INKLUSIVE STADT – EIN TRAUM?

Nakopa-Projekt »Inklusive Kommune«

Leipzig – Addis Abeba

Dokumentation Projektphase 1

Abebech Mekonen

Beratungslehrerin,
Menelik II Sekundar- und Vorbereitungsschule

Amanuel Eromo

Stadt Addis Abeba, verantwortlicher Leiter für Arbeitsabläufe, Abteilung für Bildung

Andreas Howiller

Stiftung Bürger für Leipzig, Assistent von Rose Jokic

Annalena Aring

Stadt Leipzig, Leipziger Städtische Bibliotheken, Fachinformatorin Musiktonträger

Birgit Willhöft

Sächsische Bildungsagentur, Leipzig; Abteilung Qualitätssicherung, Querschnittsaufgaben

Birhanu Minoto

Stadt Addis Abeba, Stellvertretender Leiter Abteilung für Kultur und Tourismus

Frehiwot Tefera

Verein „Freundeskreis Addis Abeba und Leipzig"

Habtamu Shiawul

Sozialarbeiter und IT-Lehrer,
NGO Together!

Daniel Haileslassie

Stadt Addis Abeba, Leiter Ressort Internationale Beziehungen

Hailesilassie Fiseha

Stadt Addis Abeba, Stellvertretender Leiter Abteilung für Bildung

Inge Bozenhardt

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), Step-Programm

Iris Rösch

Behindertenverband Leipzig e.V.

Prof. Dr. Jana Zehle

Universität Leipzig,
Erziehungswissenschaftliche Fakultät

Kalkidan Shimelis

Vorsitzende des Nationalen Äthiopischen Behindertenverbandes

Katja Roloff

Stadt Leipzig, Referentin Referat für Internationale Zusammenarbeit

Wenn es normal ist, verschieden zu sein

Oft glauben wir, dass Inklusion die anderen betrifft:
behinderte Menschen, Alte, Ausländer, Mütter mit Kinderwagen.

Doch Inklusion ist für uns alle gut:
Denn sie bedeutet Vielfalt.
Sie zeigt, dass es normal ist verschieden zu sein.
Sie verbindet voneinander getrennte Welten.

Die Partnerstädte Leipzig und Addis Abeba
sind verschieden und vielfältig.
In diesem Projekt wollen sie voneinander lernen
und miteinander darüber nachdenken,
wie eine inklusive Kommune aussehen kann.

Diese Publikation liegt auch auf Amharisch
und als barrierefreie PDF vor.

Die einzige Behinderung, die man im Leben haben kann, ist eine negative Einstellung.

በሕይወት ውስጥ ያለው የአካል ጉዳት መጥፎ አመለካከት ብቻ ነው።

Scott Hamilton
US-amerikanischer Eiskunstläufer

14 20 26 38 47

11 51

INHALTSVERZEICHNIS

Grußworte 6
Danksagung · Impressum 140

TEIL 1
Überblick zum Projekt

Einleitung 12
Einleitung – einfache Sprache 14

Übersicht Projektphasen 20

Vom Atlas zum kulturellen Austausch 22
Interview in einfacher Sprache 26

Inklusion auf kommunaler Ebene 34
Inklusion erklärt in einfacher Sprache 38

Zusammenfassung des ersten Projektjahres 40
Zusammenfassung in einfacher Sprache 47

TEIL 2
Akteure und Besuche

Die Koordinatoren in Leipzig und Addis Abeba 52

Der Delegationsbesuch in Leipzig 58
13 Stationen im Porträt 61
Der Abschluss-Workshop in Leipzig 69
Fazit der Besuchswoche aus Sicht der äthiopischen Delegation 70

Der Delegationsbesuch in Addis Abeba 72
Sieben Stationen im Porträt 74
Die Höhepunkte des Besuchsprogramms 80
Der Abschluss-Workshop in Addis Abeba 81
Eindrücke der Besuchswoche aus Sicht der deutschen Delegation 83
Fazit der Besuchswoche aus Sicht der äthiopischen Gastgeber 87

52 58 72 89 107

TEIL 3

Hintergrund-Informationen

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung 90

Der Teilhabeplan der Stadt Leipzig 92

Praxisbeispiel 1 und 2: Das taktile Kinderbuch und ein Radio-Feature 94

Praxisbeispiel 3: Das inklusive Planspiel „Stadt in der Stadt“ 96

Geschichte und ausgewählte Projekte der Städtepartnerschaft seit 2004 99

Presseschau 104

Öffentlichkeitsarbeit 106

TEIL 4

Fachvorträge · Protokolle

Die Bildungskonferenz „Vielfalt leben – Leipzig auf dem Weg zur Inklusion“ 108

Fachvortrag 1: Unterstützung und Leistungen für Menschen mit Behinderung 110

Fachvortrag 2: Ein inklusives Forschungsprojekt – der Kulturführer „Einfach Leipzig“ 112

Fachvortrag 3: Arbeit und Organisation des Special Needs Support Office (SNSO) an der Universität Addis Abeba 114

Fachvortrag 4: Der Nationale Äthiopische Behindertenverband (FENAPD) 118

Fachvortrag 5: Wie behinderte Menschen in Äthiopien gefördert werden 119

Fachvortrag 6: Das Special Needs Office in der Abteilung für Bildung, Stadt Addis Abeba 121

Protokoll zum Delegationsbesuch in Leipzig 124

Protokoll zum Delegationsbesuch in Addis Abeba 131

Offene Fragen 139

GRUßWORTE

Burkhard Jung

Oberbürgermeister der Stadt Leipzig

Zum Geleit

Das Projekt „Inklusive Kommune" ist aus der lebendigen Städtepartnerschaft zwischen Leipzig und Addis Abeba, die seit zwölf Jahren besteht und deren Wurzeln bis in die 70er Jahre zurückreichen, erwachsen.

Ich schätze die intensive und vielfältige Zusammenarbeit mit unseren äthiopischen Partnern sehr. Zuletzt bekam die Freundschaft ein weiteres sichtbares Symbol, als im April 2017 eine Bahn des neuen Light Rail Systems in Addis Abeba nach unserer Stadt benannt wurde.

Das Projekt der nachhaltigen Kommunalentwicklung durch Partnerschaftsprojekte (Nakopa), das die vorliegende Dokumentation beschreibt, bereichert unsere Partnerschaft um eine neue Dimension. Für eine gelingende Inklusion von behinderten Menschen, deren Rechte 2006 in der UN-Konvention festgeschrieben wurden, müssen Kommunen in aller Welt noch viel tun – am besten wir tun dies gemeinsam!

Wir wollen von anderen lernen und wir wollen vielfältige Angebote für andere gemeinsam entwickeln, denn die eine Wahrheit für die „richtige" Inklusion gibt es nicht. Und dabei sind die Zusammenarbeit und der Austausch mit Kultur- und Bildungseinrichtungen in unserer äthiopischen Partnerstadt Addis Abeba von unschätzbarem Wert. Wir danken Engagement Global für die finanzielle Unterstützung dieses Projekts.

Es ist richtig, Projekte der wirtschaftlichen Zusammenarbeit in Afrika in immer stärkerem Maße auch auf lokaler Ebene anzusiedeln. Es kommt dabei zu Kontakten und zu konkreten Projekten, die nachwirken und dabei helfen, unsere Städte menschlicher, vielfältiger und gerechter zu machen.

S. E. Deriba Kuma

Bürgermeister der Stadt Addis Abeba

Zum Geleit

Ich freue mich, dass die lebendige Partnerschaft zwischen den Städten Addis Abeba und Leipzig den Rahmen für ein solch vorbildliches Projekt bildet. Besonders heiße ich die Unterstützung auf föderaler Ebene der Bundesrepublik Deutschland durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Engagement Global willkommen.
Das Nakopa-Programm, das sich nachhaltige Entwicklung auf kommunaler Ebene auf die Fahnen geschrieben hat, ist eine wichtige Fortsetzung unserer langjährigen Städtepartnerschaft.
Es ist unsere Verpflichtung auf kommunaler Ebene, uns um unsere Bürger mit Behinderung zu kümmern. Dieses Projekt unterstützt uns darin, geeignete Zugänge zu Arbeitswelt, Kulturangeboten und Bildung und ganz allgemein bessere Lebensbedingungen zu schaffen, indem wir unsere Erfahrungen in den Partnerstädten Addis Abeba und Leipzig austauschen. Ich bin sehr froh, dass die erste Phase des Projekts erfolgreich abgeschlossen wurde und ich hoffe, dass die Projekte in den kommenden zwei Jahren von den bisherigen Erfahrungen und dem gegenseitigen Austausch profitieren.

VORWORTE

Kassa Woldesenbet

Leiter Referat Öffentliche und Internationale Beziehungen und Koordination Diaspora, Stadt Addis Abeba

Zuerst möchte ich meinen Dank aussprechen, – an Engagement Global und an die Stadt Leipzig, die dieses Projekt zwischen den Partnerstädten Addis Abeba und Leipzig möglich gemacht haben. Durch die Unterstützung von Engagement Global konnte eine Delegation mit Fachleuten aus unterschiedlichen Bereichen der Stadtverwaltung, aus Bildungseinrichtungen und Verbänden Leipzig besuchen und ein tiefes Verständnis verschiedener inklusiver Projekte und Einrichtungen in der Partnerstadt erlangen.

Unter den vielen interessanten Programmpunkten war es besonders faszinierend für uns zu sehen, auf welch hohem technischen Niveau die Deutsche Zentralbücherei für Blinde Materialien entwickelt und bereitstellt. Auch der Besuch der Lindenhofschule für geistig behinderte Menschen war ein Höhepunkt unseres Fachbesuchs. Außerdem hat sich gezeigt, dass die Diskussionsrunden zwischen den Experten aus beiden Städten sehr inspirierend und hilfreich waren.

Die gegenseitigen Delegationsbesuche waren ein beeindruckender Start für ein Projekt, das neue Wege zu mehr Inklusion aufzeigen soll. Von diesem Projekt werden nicht nur einzelne behinderte Menschen individuell profitieren. Es zielt darauf ab, gesellschaftliche Strukturen, das politische System, unser Bewusstsein und unsere Haltung gegenüber behinderten Mitbürgern zu verändern. Diese Vision wurde zunächst in der UN-Behindertenrechtskonvention formuliert und in der Folge in unsere Verfassung aufgenommen und durch Gesetze umgesetzt. Sie wird nun Schritt für Schritt mit Leben gefüllt. Die Pilotprojekte innerhalb des Nakopa-Programms sind ein wichtiger Beitrag auf Bildungs- und Kulturebene. Ich kann den Lesern dieser Dokumentation versichern, dass die Stadtverwaltung von Addis Abeba ihre volle Unterstützung zum Gelingen dieses Projekts beiträgt.

Dr. Gabriele Goldfuß

Leiterin Referat Internationale Zusammenarbeit, Stadt Leipzig

Wenn von Städtepartnerschaften und kommunaler Zusammenarbeit die Rede ist, so denkt man zunächst an den Austausch junger Menschen, die Begegnung von Sportlern oder Musikern, an Kunstprojekte, wirtschaftliche Zusammenarbeit, die gemeinsame Arbeit an Fragen des Umweltschutzes, des Nahverkehrs, der Abfallentsorgung oder der Bürgerbeteiligung. Beim Thema Beteiligung kommen wir der Frage bereits näher, die sich die beiden Partnerstädte Addis Abeba und Leipzig im Rahmen des gemeinsamen Nakopa-Projekts gestellt haben, nämlich der Inklusion. Der deutsche Bundesminister der Finanzen Wolfgang Schäuble wurde 1990 Opfer eines Anschlags und ist seither auf den Rollstuhl angewiesen. Er meinte einmal: „Im Grunde sind alle Menschen behindert, der Vorzug von uns Behinderten allerdings ist, dass wir es wissen." In unserem gemeinsamen Projekt geht es genau darum, bei diesem Thema kulturübergreifend mehr zu erfahren. Es ist uns ein besonderes Anliegen, gemeinsam mit unseren Partnern aus Addis Abeba unsere je eigenen Grenzen auszuloten, indem wir sie dem anderen vorstellen, gemeinsam darüber sprechen, den Blick des anderen nutzen, um Dinge in Frage zu stellen und Neues zu entdecken – und selbstverständlich auch, um gemeinsam nach nachhaltigen Lösungen zu suchen.

Ich danke allen an dem Projekt Beteiligten und Unterstützern in beiden Städten sowie der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt dafür, dass sie uns erlaubt, mit diesem Projekt echtes Neuland in der städtepartnerschaftlichen Zusammenarbeit zu betreten.

Hinweis der Redaktion

Diese Dokumentation soll gut lesbar sein. Deshalb verzichten wir im redaktionellen Teil (ohne Autorennennung) darauf, männliche und weibliche Sprachformen gleichzeitig zu verwenden. Es sind immer alle Geschlechter gemeint.
In dem Bemühen, behinderte Menschen sprachlich nicht zu diskriminieren, schließen wir uns im redaktionellen Teil den Ausführungen von Prof. Dr. Jana Zehle auf Seite 34 an. Eigennamen können, besonders wenn sie aus dem Amharischen übertragen sind, unterschiedlich geschrieben sein. Diese Broschüre ist inklusiv orientiert. Die Kapitel in Teil 2 wurden in einfache Sprache übertragen. Teil 3 hat Einleitungen in leicht verständlichem Deutsch. Diese Textteile sind an der größeren Schrift erkennbar. Detaillierte Informationen zum ersten Projektjahr werden in kleiner Schrift dokumentiert.

TEIL 1

Überblick zum Projekt

Einleitung

Dieser Bericht dokumentiert die erste Phase des Projekts „Inklusive Kommune – Maßnahmen zur Förderung einer inklusiven Gesellschaft in den Partnerstädten Leipzig und Addis Abeba". Die Projektphase umfasst den Zeitraum von Oktober 2016 bis Mai 2017 (Redaktionsschluss).

An dem Projekt nehmen teil: Mitarbeiter der Stadtverwaltungen in Leipzig und Addis Abeba, Wissenschaftler der jeweiligen Universitäten, Schulleiter und Beratungslehrer, Mitglieder der Städtepartnerschaftsvereine sowie Fachleute von Behindertenverbänden, soziokulturellen und internationalen Einrichtungen.

Im Oktober 2016 und Januar 2017 fanden zwei Delegationsbesuche in Leipzig und Addis Abeba statt. Dazwischen lagen mehrere Arbeitstreffen, in denen die Fachbesuche vorbereitet und ausgewertet wurden. In Leipzig und in Addis Abeba etablierten sich Steuerungsgruppen, die das Projekt koordinieren. Die Ergebnisse der beiden Fachbesuche wurden gemeinsam in Workshops diskutiert und von jeder Delegation in Protokollen und Arbeitsberichten aufgezeichnet.

In dieser ersten Projektphase lernten sich die Fachleute auf beiden Seiten kennen. Es entwickelte sich eine Gesprächs- und Vertrauensbasis zwischen den Projektteilnehmern in den weit entfernten Städten. Zudem besuchten die Teilnehmer Einrichtungen, in denen behinderte und nicht-behinderte Menschen lernen, spielen, kreativ sind oder arbeiten. Diese Einrichtungen sind laut Projektplanung ausdrücklich im Bildungs- und im Kulturbereich angesiedelt. Anhand der ausgewählten Einrichtungen und der Fachvorträge bekamen die Teilnehmer einen ersten Einblick in den jeweiligen „Stand der Inklusion".

Diese Phase diente auch als eine Art Werkstatt, in der unterschiedliche, zum Teil widersprüchliche Meinungen und Beobachtungen diskutiert wurden. Daraus ergaben sich Fragestellungen für die kommenden Projektjahre. Die Dokumentation trägt diesem Werkstatt-Charakter mit vielen Zitaten Rechnung.

Aus den Erfahrungen der ersten Phase entwickelten die Teilnehmer Ideen für praktische Pilotprojekte im zweiten Jahr: Zum Beispiel wird

das inklusive Planspiel „Stadt in der Stadt“ in Addis Abeba durchgeführt und ein taktiles Kinderbuch produziert.

Im dritten Jahr fassen die Delegationen die Ergebnisse aus dem Projekt zusammen und geben Erfahrungen und Empfehlungen an ihre eigenen Städte und andere Kommunen weiter: Es entsteht ein Leitfaden für die inklusive Entwicklung in Kommunen, der im gegenseitigen Austausch geformt und bereichert wurde. Denn in beiden Städten sollen behinderte Menschen künftig gleichberechtigt am Leben teilhaben, so wie es in dem Abkommen der Vereinten Nationen steht, das Deutschland und Äthiopien unterzeichnet haben.

Finanzierung

Das Projekt hat eine Laufzeit vom 1. Oktober 2016 bis 30. September 2019. Es wird mit Mitteln aus dem Programm „Servicestelle Kommunen in der Einen Welt – Nachhaltige Kommunalentwicklung durch Partnerschaftsprojekte (Nakopa)“ der Engagement Global gGmbH im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gefördert.

Einleitung – einfache Sprache

Dieses Buch berichtet über den ersten Teil im Projekt „Inklusive Kommune“.

Mit langem Namen heißt das Projekt „Inklusive Kommune – Maßnahmen zur Förderung einer inklusiven Gesellschaft in den Partnerstädten Leipzig und Addis Abeba“.

Es geht darum, wie behinderte und nicht behinderte Menschen besser zusammenleben können.
Darüber tauschen sich die Partner-Städte Leipzig und Addis Abeba aus und entwickeln neue Ideen.

Im ersten Teil fanden zwei Besuche statt.

Im Oktober 2016 besuchten äthiopische Fachleute Leipzig.
Im Januar 2017 besuchten deutsche Fachleute Addis Abeba.

Die Fachleute arbeiten in verschiedenen Einrichtungen:

- in Abteilungen der Stadtverwaltung
- in Schulen
- in Beratungsstellen
- in Kulturvereinen
- in internationalen Organisationen
- in Universitäten.

Sie beschäftigen sich mit dem Thema Inklusion.
Inklusion bedeutet, dass alle Menschen, auch behinderte Menschen, arme Menschen, ausländische Menschen, Menschen mit einer anderen Religion, Menschen mit einer anderen Sexualität und andere Menschen überall dabei sein dürfen.

In Afrika und Europa gibt es dazu Ideen,
die manchmal verschieden sind. Deshalb ist es gut, wenn die Fachleute sich austauschen
und voneinander lernen.

Sie haben sich vor den Besuchen getroffen, um das Programm vorzubereiten.

Wir lernten die schöne, attraktive und saubere Stadt kennen und konnten uns den nach unserer Stadt benannten Addis-Abeba-Platz und zahlreiche weitere bewundernswerte und großartige Gebäude und Plätze ansehen.

Shimelash Zewude, Schulleiter der
Kokebe Tsibah Sekundar- und Vorbereitungsschule

Nach den Besuchen haben sie ihre Beobachtungen ausgetauscht.

Sie haben darüber miteinander geredet.
Sie haben Berichte geschrieben.
Bei den Besuchen haben sich alle Teilnehmer gut kennengelernt.
Sie haben Vertrauen entwickelt.

Die Fachleute besuchten viele Einrichtungen.
Zum Beispiel:

- Kindergärten und Schulen, in denen behinderte und nicht-behinderte Kinder zusammen lernen.
- Theater, in denen behinderte und nicht-behinderte Menschen zusammen auftreten.
- Büchereien für Blinde.

Diese Einrichtungen hatten alle mit Bildung oder Kultur zu tun. So ist es in dem Projekt vorgesehen.

Die Fachleute hörten auch Vorträge.
So bekamen sie einen Eindruck, was beide Städte für behinderte Menschen tun und welche Ziele sie haben.

Zusammen überlegten sie,
wie unterschiedliche Menschen in ihrer Stadt
besser zusammenleben können. Das war wie
eine Werkstatt, in der viele Ideen ausprobiert werden.

In diesem Bericht sind viele Ideen aufgeschrieben,
auch wenn sie noch nicht zusammenpassen.

Daraus entstanden die Fragen für die nächsten Teile
des Projekts:

- Wie und wo können behinderte und nicht-behinderte Menschen besser zusammen leben, lernen, spielen und arbeiten?

Im zweiten Teil des Projekts
wollen die Fachleute Erfahrungen sammeln.
Zum Beispiel bei einem Spiel,
das „Stadt in der Stadt“ heißt. Zum Beispiel
indem sie ein Kinderbuch zum Tasten herstellen.
Zum Beispiel indem sie ein Hörbuch herstellen.

Im dritten Teil geben die Fachleute ihre Erfahrungen an ihre Städte und andere Städte weiter.

Finanzierung

Das Geld für diese Arbeit kommt von
der Organisation Engagement Global.
Das Programm heißt
„Servicestelle Kommunen in der Einen Welt –
Nachhaltige Kommunalentwicklung durch
Partnerschaftsprojekte“. Kurz: Nakopa.

Engagement Global arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Drei Projektphasen

allgemeine Projekt-Ziele

Oktober 2016 – Juli 2017

Fachleute aus den Stadtverwaltungen, Bildungseinrichtungen, Vereinen und Verbänden **besuchen sich** gegenseitig in Leipzig und Addis Abeba. In jeweils fünf Tagen lernen sie ausgewählte Einrichtungen und Projekte kennen. Am Ende der Woche stehen Erfahrungsaustausch und kritische Diskussion.

Ziel

Die Delegationen lernen den Stand der Inklusion anhand von ausgewählten Projekten kennen und halten ihre Eindrücke in einer Dokumentation fest. Diese ist Grundlage für Handlungsansätze, die in Projektphase 2 ausgearbeitet werden.

Oktober 2017 – Frühjahr 2018

Während eines Arbeitstreffens in Addis Abeba wird die Dokumentation ausgewertet. Lösungsansätze für mehr Teilhabe in beiden Kommunen werden erarbeitet und **mindestens drei konkrete Pilotprojekte** vorbereitet.

Ziel

Ziel ist es, spezifische Handlungsansätze zu erarbeiten und in einem Konzept zu formulieren. Alle Ansätze sind darauf ausgerichtet, dass die behinderten Menschen am Leben in der Gemeinschaft uneingeschränkt teilnehmen können.

Sommer 2018 – September 2019

Pilotprojekte veranschaulichen die Bedingungen für uneingeschränkte Teilhabe für Menschen mit Behinderung in Leipzig und Addis Abeba in den Bereichen **Bildung und Kultur.**

Ziel

Die Bedingungen uneingeschränkter Teilhabe haben sich durch die Projekte verbessert. Teile der Öffentlichkeit wurden durch die Umsetzung der Pilotprojekte und die abschließende Dokumentation sensibilisiert.

Uns austauschen, verstehen,
Bewusstsein wecken, informieren.
Ideen entwickeln, aufschreiben, loslegen.
Barrieren abbauen, Bildung, Kultur,
Straßen und Plätze für alle öffnen.

Vom Atlas zum interkulturellen Austausch – ein Mammutprojekt zur richtigen Zeit

» **Katja Roloff** vom Referat für Internationale Zusammenarbeit spricht über die Entstehung und die besonderen organisatorischen Herausforderungen des kontinente-übergreifenden Projekts „Inklusive Kommune". «

2013 hat der Städtepartnerschaftsverein Leipzig – Addis Abeba in Zusammenarbeit mit der Deutschen Zentralbücherei für Blinde (DZB) einen tastbaren Atlas für Äthiopien entwickelt. Die Kartensammlung wurde zum Grundstein des Projekts „Inklusive Kommune".

Frau Roloff, ab wann war die Stadtverwaltung Leipzig in dieses Projekt einbezogen?

Katja Roloff » Im Grunde ging es los, als der Städtepartnerschaftsverein beim Referat für Internationale Zusammenarbeit (RIZ) wegen einer finanziellen Förderung anfragte. Wir waren sofort bereit, den Blindenatlas zu unterstützen sowohl finanziell als auch ideell. Geld war dann aber in dieser Phase nicht notwendig, weil die Stiftung Nord-Süd-Brücken die Kosten der Herstellung größtenteils übernahm. Dennoch gab es weiterhin enge Absprachen zwischen dem Verein und uns, zum Beispiel darüber, bei welcher Gelegenheit die ersten Exemplare an die Menelik-II-Schulen und die German Church School übergeben werden. Oberbürgermeister Burkhard Jung überreichte den Atlas, als er im Februar 2015 nach Addis Abeba reiste. Damals wurde die Städtepartnerschaft zehn Jahre alt.

Das Projekt „Inklusive Kommune" war schon früh ein gemeinschaftliches Vorhaben vieler Partner. Wie kam es dazu?

Katja Roloff » Ludwig Henne vom Förderverein der DZB sprach bereits im Februar 2015 mit der NGO Together und der German Church School, wie der Blindenatlas zur Basis weiterer Projekte werden könnte. Es entstanden konkrete Ideen: zum Beispiel ein taktiles Kinderbuch und ein Audio-Feature zu produzieren. Beides wurde später Bestandteil des Nakopa-Projekts. Da in

diesem Programm von Engagement Global nur Kommunen Anträge stellen können, hat das RIZ übernommen und früh weitere Partner in der Stadtverwaltung einbezogen: Carola Hiersemann, Beauftragte für Menschen mit Behinderung, Annegret Saal vom Sozialamt, Cornelia Klöter vom Amt für Jugend, Familie und Bildung. Auf der Bildungskonferenz 2015 sprach ich durch Zufall mit Prof. Jana Zehle von der Universität Leipzig. Sie signalisierte sofort Interesse. Auch Ulrike Bernard, Geschäftsführerin im Haus Steinstraße, kam zu dieser Zeit mit ins Boot, denn das soziokulturelle Zentrum hatte bereits langjährige Erfahrungen mit Inklusionsprojekten.

Was trug aus Ihrer Sicht dazu bei, dass der Antrag bei Engagement Global erfolgreich war?

Katja Roloff »

Engagement Global hat uns von Anfang an ermutigt, diesen Antrag zu stellen, weil wir die ersten waren, die Inklusion zum Thema nachhaltiger Kommunalentwicklung durch Städtepartnerschaften machen wollten. Auch die Partner in Addis Abeba signalisierten Interesse. Trotzdem konnten wir bis zum Herbst 2015 nicht alle Absprachen zu Ende führen und haben den Antrag dann ein Jahr verschoben. In dieser Zeit hat sich das Projekt vor allem durch die Befürwortung von OBM Jung sowie die Unterstützung des zuständigen Sozialbürgermeisters Thomas Fabian und der Amtsleiterin Martina Kador-Probst immer weiter entwickelt und durch die Sozialplanerin Annegret Saal konkretisiert. Ideen für die Pilotprojekte gab es auch schon, die wurden mit Unterstützung von Jana Zehle und Ludwig Henne vorangetrieben. Im nächsten Schritt wollten wir das Projekt auf möglichst viele Füße stellen: Der Behindertenverband, das Antidiskriminierungsbüro, die Sächsische Bildungsagentur, die Friedrich-Schiller-Schule, Vertreter des Jugendamtes, der Stadtbibliothek und der Stiftung Bürger für Leipzig kamen hinzu. Nicht zuletzt war der Antrag durch den neuen CIM-Koordinator in Addis Abeba, Michael Sallat, erfolgreich. Er unterstützte uns dabei, unsere Ideen mit der Stadtverwaltung, dem Städtepartnerschaftsverein und sozialen Einrichtungen wie in Deutschland abzustimmen.

Wie trägt das Projekt zur Verständigung zwischen ganz unterschiedlichen Kulturen bei?

Katja Roloff » Insgesamt bedeutet so ein Projekt, das Länder und Kontinente verbindet und mit vielen Partnern zusammenarbeitet, einen großen organisatorischen und kommunikativen Aufwand. Denn wir wollen natürlich eine gewisse Vergleichbarkeit herstellen. Doch schon jetzt können wir feststellen: Das interkulturelle Verständnis hat sich enorm verbessert, unsere Zusammenarbeit ist schneller, unkomplizierter und intensiver geworden. Schon im Rahmen der Städtepartnerschaft hat sich das Projekt gelohnt.

Kommen wir zur Zukunft. Wie kann dieses Projekt kommunale Strukturen nachhaltig verändern?

Katja Roloff » Das Thema Inklusion ist viel greifbarer geworden und wir beobachten, dass neue Partnerschaftsprojekte inzwischen auch aus diesem Blickwinkel betrachtet werden. Zum Beispiel überlegen wir, wie barrierefreie Spielplätze, die in Leipzig geplant sind, auch in Addis Abeba entstehen können. Das heißt, wir entwickeln auch parallel zu diesem Projekt weitere Zweige der Zusammenarbeit im Bereich Inklusion.
Von Anfang an war klar, dass bei diesem Thema auch Leipzig von Addis Abeba lernt. In Deutschland ist die Umsetzung inklusiver Ansätze oft langwierig. Sie wird vorwiegend unter professionellen Vorgaben durchgeführt. Manchmal tun sich die Beteiligten schwer, sie reden Probleme groß und verlieren den Blick dafür, dass manche Dinge auch einfach zu lösen sind. Diesen Blick wollen wir uns in Addis Abeba abholen, weil wir dort gesehen haben, dass ein gutes gemeinsames Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung an vielen Schulen mit einfachen Mitteln organisiert wird. Unser Projekt findet in einer Zeit statt, in der in Bezug auf Inklusion viel passiert: Der Teilhabeplan der Stadt Leipzig wird entwickelt und die ersten Maßnahmen greifen. Da können wir parallel aus ganz neuen Blickwinkeln praktische Erfahrungen beisteuern.

Manchmal verlieren die Beteiligten den Blick dafür, dass einige Dinge auch einfach zu lösen sind. Diesen Blick wollen wir uns in Addis Abeba abholen, weil wir dort gesehen haben, dass ein gutes gemeinsames Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung an vielen Schulen mit einfachen Mitteln organisiert wird.

Katja Roloff, Referentin, Stadt Leipzig

Vom Atlas zum interkulturellen Austausch – Interview mit Katja Roloff in einfacher Sprache

Zuerst gab es den Tast-Atlas für Äthiopien.
Die Deutsche Zentralbücherei für Blinde hat ihn 2013 entwickelt. Auch der Verein der Städte-Partnerschaft Leipzig – Addis Abeba war dabei.
Das war der Anfang vom Projekt „Inklusive Kommune“.

**Frau Roloff, Sie arbeiten für die Abteilung Internationale Zusammenarbeit in der Stadtverwaltung.
Seit wann waren Sie bei dem Projekt dabei?**

Es kostete Geld, den Tast-Atlas herzustellen.
Deshalb hat der Verein Städte-Partnerschaft Leipzig – Addis Abeba uns um Hilfe gebeten.
Wir waren sofort bereit zu helfen.
Das Geld war dann aber gar nicht nötig.
Andere haben Geld gegeben.
Das war die Stiftung Nord-Süd-Brücken.

Trotzdem konnten wir helfen:
Zum Beispiel hat Oberbürgermeister Burkhard Jung den Tast-Atlas in Addis Abeba überreicht.
Die German Church School und die Menelik-II-Schulen waren die ersten, die einen Atlas bekamen.
Das war 2015, als der Bürgermeister Addis Abeba besuchte. Damals wurde die Städte-Partnerschaft 10 Jahre alt.

Bei dem Projekt machen viele Partner mit. Wie kam es dazu?

Zuerst sprach Ludwig Henne vom Förder-Verein der Zentral-Bücherei für Blinde mit einer Schule und einem Verein in Addis Abeba.
Die Schule heißt German Church School.
Der Verein heißt Together.
Beide kümmern sich um blinde Menschen.

Alle drei hatten 2015 eine Idee:
Sie wollten ein Kinderbuch zum Tasten und ein Hörbuch machen.

Aber nur die Stadt Leipzig konnte sich um das Geld kümmern, das dafür nötig ist.
So kamen wir dazu.

Wir haben viele weitere Partner gefunden:
Carola Hiersemann arbeitet auch in der Stadtverwaltung. Sie ist dort für behinderte Menschen zuständig.
Annegret Saal arbeitet im Sozialamt.
Cornelia Klöter arbeitet im Jugendamt.
Jana Zehle arbeitet an der Universität Leipzig.
Ulrike Bernard arbeitet im Haus Steinstraße.
Sie alle arbeiten mit behinderten Menschen zusammen.
Sie wollen das Zusammenleben von behinderten und nicht-behinderten Menschen verbessern.

Engagement Global war bereit, das Projekt mit Geld zu unterstützen.
Welche Gründe gab es dafür?

Engagement Global hat uns von Anfang an Mut gemacht. Wir waren die ersten, die gemeinsam mit der Partnerstadt das

Zusammenleben von behinderten und
nicht-behinderten Menschen verbessern wollten.
Auch die Partner in Addis Abeba wollten mitmachen.

Wir hatten viele Ideen.
Es dauerte lange, alles vorzubereiten.
Wir haben deshalb noch ein Jahr gewartet.
2016 konnten wir mit dem Projekt anfangen.
Frau Saal hat in dieser Zeit viele Ideen ausgearbeitet
und aufgeschrieben. Jana Zehle und Ludwig Henne
haben ihr geholfen.

Wir haben noch weitere Partner gefunden:

- der Behinderten-Verband
- das Anti-Diskriminierungs-Büro
- die sächsische Bildungs-Agentur
- die Friedrich-Schiller-Schule
- Mitarbeiter aus dem Jugendamt, aus der Stadtbibliothek und der Stiftung Bürger für Leipzig.
- Auch Michael Sallat, der in Addis Abeba mit den äthiopischen Partnern zusammenarbeitet, war wichtig für unsere Arbeit.

Die Länder Deutschland und Äthiopien sind sehr unterschiedlich. Wie hilft das Projekt dabei, dass sich die Menschen aus beiden Ländern besser verstehen?

Wir reden und arbeiten in dem Projekt

sehr viel zusammen.

Wir machen uns zu den gleichen Themen Gedanken.

Schon jetzt merken wir:

Wir verstehen uns immer besser.

Wir arbeiten schneller und mehr zusammen.

Schon deshalb ist das Projekt gut.

Die Arbeit in dem Projekt soll in Zukunft beide Städte verändern. Leipzig und Addis Abeba. Wie ist das möglich?

Viele Menschen wissen nicht genau,

was Inklusion bedeutet.

Wir können es mit unseren Beispielen erklären.

Wir merken jetzt schon, dass wir die Menschen in

beiden Städten beeinflussen.

Zum Beispiel, wenn sie Spielplätze planen.

In Leipzig sollen Spielplätze in Zukunft barrierefrei sein.
Jetzt wird auch in Addis Abeba darüber nachgedacht.

In Leipzig lernen wir auch von Addis Abeba.
Dort werden manche Probleme ganz einfach gelöst.
Dort lernen Kinder mit und ohne Behinderung oft
zusammen. Das wollen wir nachmachen.

Unser Projekt findet zu einer guten Zeit statt.
Viele Menschen in Leipzig machen sich Gedanken,
wie behinderte und nicht-behinderte Menschen
besser zusammenleben können.
Sie arbeiten an einem Teilhabe-Plan.
Mit unserem Projekt können wir
viele neue Erfahrungen beisteuern.

**Wir haben den institutionellen Rahmen organisiert.
Das Problem ist nur –
behinderte Menschen kommen nicht zu uns.
Wir müssen zu ihnen gehen
und ihnen ihre Rechte erklären.**

Baruh Abebe, Sozialamt Stadt Addis Abeba

Inklusion auf kommunaler Ebene: Die Umwelt ist gefordert

» **von Prof. Dr. Jana Zehle,** wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Leipzig «

Mit der UN-Konvention[1] für die Rechte von Menschen mit Behinderungen von 2006 ist ein wesentlicher Schritt auf dem Weg der allgemeinen Durchsetzung einer Rechte-basierten Behindertenpolitik gesetzt. Mehr *soziale Gerechtigkeit* und *menschenrechtliche Ansprüche* aller Menschen, einschließlich behinderter Menschen[2], statt entmündigender, aussondernder und oftmals diskriminierender Fürsorge sind nicht als Wunsch der Betroffenen und/oder Aktivist_innen zu verstehen, sondern als begründete Konkretisierung und Präzisierung der Allgemeinen Menschenrechte hinsichtlich der Bedürfnisse und Lebensumstände behinderter Menschen (vgl. Graumann 2011[3]).

Die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen von 2006 stellte die Weichen für eine Politik, die nicht entmündigende, oftmals diskriminierende Fürsorge, sondern konkrete Bedürfnisse und Lebensumstände behinderter Menschen im Blick hat.

In der UN-Konvention, wenngleich auch nicht in der offiziellen deutschsprachigen Übersetzung, wurden eine Reihe von Begriffen aufgenommen, die in der behindertenpolitischen Debatte geprägt worden sind und die für eine fortschrittliche Behindertenpolitik stehen. Einer dieser Begriffe ist der der *Inklusion,* die auf die volle und gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen, neben behinderten Menschen werden auch

1 Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen. 2014. Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Berlin https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff 21.04.2017)

2 In meinen Bemühungen um die Verwendung einer nicht-diskriminierenden Sprache habe ich mich für den Begriff „behinderte Menschen" und nicht „Menschen mit Behinderungen" entschieden. Damit möchte ich deutlich machen, dass es sich bei einer Behinderung nicht um ein äußeres Merkmal handelt. Mit der Verwendung des Adjektivs „behindert" kann je nach Kontext festgelegt werden, ob es sich um eine Eigenschaft des Menschen handelt oder um eine soziale Bedingung, die sein Leben und Handeln beeinflussen, ihn behindern.

3 Graumann, Sigrid. 2011. Assistierte Freiheit. Von einer Behindertenpolitik der Wohltätigkeit zu einer Politik der Menschenrechte. Frankfurt am Main: Campus.

Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen in prekären sozio-ökonomischen Lebenslagen, Menschen verschiedener Religionszugehörigkeit, Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung und anderen Diversitätsmerkmalen adressiert, hinzielt. So soll Phänomenen der Ausgrenzung und Marginalisierung begegnet werden. Inklusion bedeutet nicht, den Fokus auf Individuen zu legen und sie an Lebensbereiche anzupassen, sodass sie sich integrieren können, sondern vice versa geht es darum, Lebensbereiche so zu verändern, dass alle Menschen von vorneherein einbezogen sind. Primär ist also die Umwelt gefordert.

Infolgedessen wird der Inklusion in das Gemeinwesen[4] und dem Recht auf ein Leben in der Gemeinschaft in der UN-Konvention (vgl. Artikel 9, 29, 30 und insbesondere Artikel 19: Unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft) ein sehr großer Stellenwert beigemessen. Zur Realisierung gleichberechtigter Teilhabe sind neben Rechtsansprüchen angemessene Lebensstrukturen und Handlungsprozesse vor Ort, bezogen auf konkrete Lebensbedingungen und Angebote, notwendig. Ebenso ist eine wertorientierte, souveräne und verantwortungsvolle Grundhaltung auf allen Ebenen erforderlich. Somit kann Inklusion sowohl als eine *Forderung* verstanden werden, Barrieren zu identifizieren und abzubauen, die eine Teilhabe aller Menschen verhindern, sie als *„die Anderen"* markieren (Othering) und auszugrenzen[5]. Und Inklusion kann als ein Prozess verstanden werden, „ohne Anspruch auf Perfektion aber mit einem klaren Auftrag" (Booth Ainscow 2011)[6].
Im Vorwort des kommunalen Index für Inklusion[7] ist nachzulesen: „Unsere Gesellschaft lebt von der Verschiedenheit: Jeder Mensch ist anders, jeder Mensch kann mit seinen besonderen Fähigkeiten und Erfahrungen unser Zusammenleben bereichern. Gelingt es uns, die Vielfalt der Menschen anzunehmen, zu fördern und zu nutzen, profitieren wir alle:

---

4 Gemeinwesen muss über die Verwaltungseinheit hinaus als Raum der sozialen Beziehungen ebenso wie als Raum von Machtpositionen gedacht werden, bedingt durch den sozialen Status von Personen (vgl. Beck, Iris (Hrsg.) 2016. Inklusion im Gemeinwesen. Stuttgart: Kohlhammer).

5 Die Markierung der Anderen erfolgt durch ableistische Praktiken, Behinderungen werden als solche markiert und damit sich selbst versichert, nicht behindert und auf der „sicheren Seite zu sein" (vgl. Maskos, Rebecca. 2015. Ableism und das Ideal des autonomen Fähig-Seins in der kapitalistischen Gesellschaft. http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/277/260 Zugriff 21.04.2017)

6 Booth, Tony/Ainscow, Mel 2011. Index for Inclusion. Developing Learning and Participation in Schools (Third edition and substantially revised and expanded). Bristol: Centre for Studies on Inclusive Education (CSIE)

7 Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft. 2009. Inklusion vor Ort. Der kommunale Index für Inklusion. Ein Praxisbuch. Berlin.

die Gemeinschaft als Ganzes und jede/r Einzelne, die/der in ihr lebt. Das bedeutet, kurz zusammengefasst, Inklusion" (Montag Stiftung 2011, 6). Innerhalb der Kommune oder Gemeinschaft gibt es verschiedene Ebenen, auf denen einzelne selbst wirken können oder von der Wirksamkeit andere profitieren:

1. **„Ich mit Mir: die Ebene der einzelnen Person".**
   Sie umfasst „das Nachdenken über meine Haltung, meine Einstellungen und Sichtweisen, meine Urteile und Vorurteile und meine Bereitschaft, eine inklusive Haltung zu entwickeln." Dabei geht es auch um den Gebrauch meiner Sprache und mein kommunikatives Verhalten.

2. **„Ich mit Dir: die Ebene Mensch-zu-Mensch"** im nachbarschaftlichen Raum zwischen dem rein „Privaten" und dem „Öffentlichen". Hier geht es um Beziehungen und Verbindungen zu anderen: Ich frage um Unterstützung oder biete Hilfe an, ohne eine direkte Gegenleistung zu erwarten.

3. **„Wir: die Ebene öffentlicher Organisationen",** Institutionen, Betriebe, Bildungseinrichtungen etc., d. h. die Ebene der Abstimmung von Verantwortlichkeiten und Strategien, um gemeinsame inklusive Ziele erreichen zu können. Es geht auch um das direkte Miteinander in solchen Zusammenhängen und Inklusives Handeln im öffentlichen Raum.

4. **„Wir und Wir: die Ebene der Vernetzung"** von Organisationen und Initiativen in einer Kommune, „die über ihren jeweiligen Verantwortungsbereich hinaus inklusive Lebenswelten anstreben." Einzelne Einrichtungen schauen über den Tellerrand und durch Vernetzung und Kooperation werden neue Ressourcen mobilisiert, Synergieeffekte ausgelöst und Leistungen anderer erkannt und wertgeschätzt.

5. **„Alle gemeinsam".**
   Auf dieser Ebene begreift sich die ganze Kommune oder das Netzwerk als Ganzes und darüber hinaus als Teil einer globalen Welt. Nicht gegeneinander wird um Ressourcen gekämpft, sondern miteinander werden gemeinsam Strategien für ein menschenwürdiges Leben aller Menschen entwickelt.

Diese fünf Ebenen zeigen, wie vielseitig die Möglichkeiten sind, am inklusiven Zusammenleben einer (Verantwortungs-)Gemeinschaft mitzuwirken. Sie zeigen auch, wie die oben beschriebene Vielfalt zum Nutzen aller werden kann und Teilhabe möglich wird: „Von Ebene zu Ebene werden die Beziehungen komplexer – und doch gibt es einen ganz einfachen Ausgangspunkt: Am Anfang steht immer der einzelne Mensch. Jede/r von uns schafft die Basis für das, was auf den nächsten Ebenen erreicht werden kann. Je mehr Menschen sich auf dieser ersten Ebene darüber Gedanken machen, ob und wo sie selbst inklusiv handeln können, umso wahrscheinlicher wird es, dass die Initiativen auf den folgenden Ebenen gelingen," (Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft 2011, 26f).

Inklusion erklärt in einfacher Sprache

In der UN-Behindertenrechtskonvention 2006 werden Gerechtigkeit und die Beachtung der Menschenrechte für alle Menschen gefordert. In der UN-Behindertenrechtskonvention wird der Begriff „Inklusion“ verwendet.

Inklusion bedeutet, dass alle Menschen, auch behinderte Menschen, arme Menschen, ausländische Menschen, Menschen mit einer anderen Religion, Menschen mit einer anderen Sexualität und andere Menschen überall dabei sein dürfen. Dafür muss sich die Umwelt verändern, nicht der einzelne Mensch. So steht es in der UN-Behindertenrechtskonvention.

Im kommunalen Index für Inklusion werden verschiedene Stufen in der Gemeinschaft oder Kommune unterschieden:

1. Stufe: Ich mit Mir.

   Ich denke über mein Denken und Handeln nach.

2. Stufe: Ich mit Dir.

3. Stufe: Wir.

4. Stufe: Wir und Wir.

5. Stufe: Alle gemeinsam.

Zusammenfassung des ersten Projektjahres

» **von Rose Jokic,** Antidiskriminierungsbüro Sachsen e.V. «

Die beiden Begegnungstreffen der Teilnehmenden im Nakopa-Projekt „Inklusive Kommune" waren von intensiven Eindrücken und vielseitigem Austausch geprägt.

Das erste Treffen fand im Oktober 2016 in Leipzig statt. Ende Januar 2017 wurde das zweite Treffen in Addis Abeba durchgeführt. Diese beiden Begegnungen boten die Möglichkeit, inklusive Angebote beider Städte kennenzulernen und sich kritisch mit der Umsetzung von Inklusion auseinanderzusetzen, immer mit dem Ziel, voneinander zu lernen.

So beeindruckend die Leipziger Infrastruktur auf die Besucherinnen und Besucher aus der Partnerstadt Addis Abeba im Oktober beim ersten Treffen auch wirkte, konnte die Frage nach der schleppenden Umsetzung von Inklusion in Deutschland dennoch berechtigt sein. „Die finanziellen Möglichkeiten sind gegeben, wieso klappt es dann nicht mit der Inklusion?", fragte ein Teilnehmer aus Addis Abeba in Leipzig.

Die Woche war prall gefüllt mit vielerlei Begegnungs- und Besichtigungsmöglichkeiten: Von inklusiven Theateraufführungen mit Gebärdensprachchor, Schulen, der Universität und Kindergärten, bis hin zu einer Zoobesichtigung und der Teilnahme an der Bildungskonferenz. Den Besuchern sollte ein Einblick in inklusive Angebote verschafft werden, um über ihre Rückmeldungen die Basis für eine kritische Auseinandersetzung zu schaffen.

Die Bewunderung über so viele Möglichkeiten blieb ebenso bestehen, wie die Verwunderung über die fehlende Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, so zum Beispiel bei der Bildungskonferenz, welche die Stadt Leipzig zum Thema Inklusion ausrichtete.

Die Kollegen und Kolleginnen aus Addis Abeba nahmen also viele Anreize mit und gaben dementsprechend auch wichtige Rückmeldungen: So könnte die gute Infrastruktur Leipzigs als Anreiz für Verbesserungen im Bereich Hindernisbeseitigung in Addis Abeba dienen. Im Gegenzug vermittelten sie uns über die menschliche Ebene Botschaften, welche als Anreiz dienen, Barrieren in den Köpfen leichter zu bewältigen.

Wir konnten auch außerhalb der Besichtigungen erleben, wie gastfreundlich die Menschen zu uns waren. Das fing schon beim Busfahrer an, der sich freundlich von uns verabschiedete.

Hailesilassie Fiseha, Stadt Addis Abeba,
Stellvertretender Leiter Abteilung für Bildung

Auch die Tatsache, dass einige Teilnehmende aus Addis nicht einreisen durften, weil ihnen die Deutsche Botschaft kein Visum erteilte, beschäftigte die Akteure und Akteurinnen während der ersten Austauschphase. Insbesondere die Entscheidung der Deutschen Botschaft in Addis Abeba, blinde Teilnehmende nicht nach Deutschland reisen zu lassen, weil sie medizinische Hilfe in Anspruch nehmen könnten, wurde als unzulässige Diskriminierung gewertet. Das Verhalten der Deutschen Botschaft als Organ des Auswärtigen Amtes steht zudem im Widerspruch zu den Grundlagen der Projekt-Förderung. Diese setzen voraus, dass die im Rahmen von Nakopa bewilligten Projektförderungen von allen beteiligten Ministerien der Bundesregierung mitgetragen werden.

Diese Eindrücke waren eine gute Grundlage für den intensiven Austausch, welcher innerhalb der gesamten Gruppe möglich war. Über die Erkenntnisse in dieser Phase und mit Hilfe der beteiligten Personen wurden konkrete Projektideen und Herangehensweisen ausgearbeitet und Pläne für die weitere Zusammenarbeit erstellt. Die Botschaft wurde erneut kontaktiert, um die Auswirkungen des Ausschlusses von Menschen mit Behinderungen ausgerechnet in einem Projekt zum Thema Inklusion zu thematisieren. Das führte leider lediglich zu einer sachlichen Stellungnahme und brachte keinen Perspektivwechsel seitens der Botschaft mit sich.

Weitere wichtige Erkenntnisse beider Partnerstädte waren, dass Menschen mit Behinderungen in der Politik, Forschung und kommunalen Entscheidungen einzubeziehen sind.

Als Fazit des ersten Austauschtreffens könnte ein Zitat einer Teilnehmerin aus Leipzig an dieser Stelle angebracht sein, welche sagte: „Wo es keine Reglementierungen gibt, scheint Inklusion besser zu funktionieren".

Ende Januar machte sich die Leipziger Gruppe auf die Reise nach Addis Abeba, um dortige inklusive Gegebenheiten kennenzulernen und über den eigenen Tellerrand zu schauen. Alle aus der Leipziger Delegation bekamen ein Visum woraufhin der Austausch fortgeführt werden konnte.

Auch hier gab es ein umfangreiches Programm mit der Besichtigung von Schulen, Kindergärten, der Universität und weiteren Einrichtungen, in welchen Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam arbeiten.

growing up in heterogenic environment makes you feel comfortable with diversity later!
- Save time & economy
- Students with disability Society participantory.
ability to operate with minimal resources
quality education
- It creat awearness for the community
political and leagel framework for inclusive education
- Include those of Marginalize people
- Give equal chances for all students
many ethiopean teachers multilingual (Braille, sign language etc)
colaboration with organizations who are not specialized on working with people with disabilities
lack of methodology
no adaption of inclusive approach in the whole country
lack of awareness & ignorance / bad attitude (in all groups)
lack of materials, resources etc., manpower
School Open for all learners
more meet in Germany
more meeting in Ethiopea

Den Projektbeteiligten stellte sich die Frage: Wo liegen folglich die Gemeinsamkeiten und wo die Unterschiede hinsichtlich der Inklusion in der Kommune?

In Leipzig war der Eindruck eher der, dass es keine Strategie für Inklusion zu geben scheint und eine gelebte Inklusionskultur in der Kommune weniger vorhanden zu sein scheint. In Addis ergab sich eher der Eindruck, dass es an der fehlenden Infrastruktur und den finanziellen Möglichkeiten liegt, dass Inklusion also oft an Barrieren anderer Art, als der in den Köpfen scheitert.

Während es bei uns für jede Art von Behinderung oder auch für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung Fördereinrichtungen und Sonderschulen etc. gibt, ist in der Kommune in Addis entweder die Rede von Integration oder die unsichtbaren Behinderungen finden kaum Beachtung. Für blinde Menschen oder anders sinnesbeeinträchtigte Personen sind wiederum Fördereinrichtungen kaum bekannt und die inklusive Förderung – sei es an der Schule oder an der Universität – erfolgt automatisch, da Sondereinrichtungen fehlen.

Einschränkungen sind dennoch vorhanden:

- Blinde Schülerinnen und Schüler erhalten ab der siebten Klasse keinen naturwissenschaftlichen Unterricht und können somit auch nicht in dieser Richtung studieren.
- Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung finden keine Beschäftigung auf Grund von Barrieren oder wegen fehlender Infrastruktur.
- Fördermöglichkeiten seitens des Staates gibt es kaum, lediglich Steuererleichterungen für Unternehmen, die mehr als 60 Prozent Beschäftigte mit Behinderungen haben.

Trotz aller Besonderheiten beider Kommunen ergab der Austausch dennoch die Klarheit darüber, dass inklusive Entwicklung in vollem Gange ist. So trägt der Austausch durch inklusive Projekte, wie „Stadt in der Stadt", „Taktile Bücher" oder „Lehrerbildung" dazu bei, Inklusion in beiden Städten zu leben; – und die Ideen für weitere Projekte scheinen den Beteiligten nicht auszugehen: Ob der Bau eines Hochbeets an der Menelikschule nach dem Vorbild des Leipziger Tastgartens oder die Schaffung inklusiver Angebote in der Leipziger Stadtbibliothek – durch den Austausch und die bisherige Zusammenarbeit zwischen den Pro-

jektbeteiligten aus Leipzig und Addis Abeba sind bereits weitere Projektideen zur nachhaltigen Umsetzung inklusiver Angebote entstanden.

Nun gilt es, diese in den Partnerstädten umzusetzen, weitere Förderer zu finden und Kooperationen einzugehen, um die Nachhaltigkeit zu sichern. Denn „Inklusion ist ein Prozess, für den es einen großen Fächer an individuellen Angeboten bedarf"; so eine Teilnehmerin aus Leipzig bei der Abschlussrunde in Addis Abeba.

Weder in Leipzig noch in Addis Abeba ergab sich die Frage „Warum Inklusion?". Im Mittelpunkt standen Fragen, die sich mit der konkreten Umsetzung von Projekten beschäftigten, von denen beide Partnerstädte profitieren. Dazu wird es am Ende einen Handlungsleitfaden geben, welcher sich aus allen Schritten einzelner Projekte zusammensetzt und für künftige Prozesse von Projekten zur Verfügung steht. Die Projekte dienen dazu, gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention zu ermöglichen und werden zur inklusiven Gesellschaft in beiden Partnerstädten beitragen.

Ich konnte konkrete Ideen entwickeln, an welchen Stellen ich mich engagieren kann.
Für Deutschland gilt die Botschaft: Inklusion ist gar nicht so schwierig und kompliziert. In Addis Abeba machen sie das auch und es funktioniert.

Rose Jokic,
Antidiskriminierungsbüro Sachsen

Zusammenfassung vom ersten Projekt-Jahr in einfacher Sprache

Die Teilnehmer aus Addis Abeba waren in Leipzig zu Besuch. Sie haben Schulen, Theater und Kindergärten besucht.

Die Teilnehmer aus Leipzig waren später in Addis Abeba. Die Teilnehmer aus Leipzig haben in Addis Abeba auch Schulen, die Universität, die Universitätsbibliothek für Blinde und Kindergärten besucht.

In Leipzig und in Addis Abeba ging es um Inklusion.
Inklusion bedeutet, dass alle dazu gehören.
Und niemand ausgeschlossen ist.
Alle Teilnehmer haben geschaut, ob das so ist.
Beide Gruppen haben sehr viel voneinander gelernt.

Leider konnten einige Teilnehmer aus Addis Abeba nicht nach Leipzig reisen.
Die Deutsche Botschaft hat ihnen kein Visum gegeben.
Darunter waren zwei blinde Teilnehmer.

Die blinden Teilnehmer wurden ausgeschlossen.
Das ist gegen Inklusion.

In Leipzig gibt es weniger Barrieren als in Addis Abeba.
Zum Beispiel:
In Leipzig zeigen die Ampeln nicht nur grün und rot.
Die Ampel zeigen auch mit Geräuschen,
ob man gehen darf oder stehen bleiben muss.

In Leipzig waren die Teilnehmer aus Addis Abeba
auch auf der Bildungskonferenz dabei.
Sie haben gesagt: Auf der Bildungskonferenz
waren wenige Menschen mit Behinderungen.

Die Bildungskonferenz ist ein Treffen,
wo über das Lernen gesprochen wird.
Beim Treffen in diesem Jahr ging es darum,
Menschen mit Behinderungen besser einzubinden.

In Leipzig gibt es auch spezielle Schulen für
Kinder mit Behinderungen.
In Leipzig gehen Kinder mit Behinderungen
nicht mit anderen Kindern zusammen in die Schule.

In Addis Abeba ist das anders.
In Addis Abeba sind alle Kinder in Kindergärten und Schulen zusammen.
Alle Kinder spielen zusammen und lernen zusammen.

In Addis Abeba haben blinde Schüler
keinen Chemie-Unterricht. Oder Physik-Unterricht.
Die Lehrer haben Angst, Schüler könnten sich weh tun.
Darum können blinde Schüler Chemie und Physik nicht studieren.

In Addis Abeba gibt es noch nicht so viele Hilfsmittel für Menschen mit Behinderungen.
Behinderte Menschen finden oft keine Arbeit.
Die Wege zur Arbeit sind schlecht zu gehen.
Das muss sich ändern.

Alle Teilnehmer waren sich einig:
Menschen mit Behinderungen sollen
mehr wichtige Entscheidungen treffen können.

Zum Beispiel: Entscheidungen in der Politik,
Entscheidungen in der Bildung und in der Forschung.

Das ist wichtig, damit Menschen mit Behinderungen sich besser zurecht finden können und eine Arbeit finden können.

Es gibt viel zu tun.
Die Teilnehmer haben sich viele Gedanken gemacht.
Wie alle besser zusammen arbeiten können.
Zum Beispiel:

- Die Teilnehmer werden gemeinsam ein Buch für blinde Kinder in Addis Abeba und Leipzig schreiben.
- Die Teilnehmer werden im Radio über Menschen mit Behinderungen erzählen.
- Die Teilnehmer wollen, dass Lehrer aus Addis Abeba lernen, blinden Kindern Chemie-Unterricht und Physik-Unterricht zu geben.
- Die Teilnehmer werden in Addis Abeba und in Leipzig Beete für Blumen bauen. Die Blumen-Beete sind dann auch für Rollstuhl-Fahrer gut zu erreichen.

Es gibt noch viele Ideen für Inklusion in den Städten.
Leipzig und Addis Abeba.

TEIL 2

Akteure und Besuche

Die Koordinatoren in Leipzig und Addis Abeba

Ulrike Bernard

Geschäftsführerin im soziokulturellen Zentrum und Mehrgenerationenhaus „Haus Steinstraße"

Ulrike Bernard arbeitet seit 2005 als Geschäftsführerin im soziokulturellen Zentrum und Mehrgenerationenhaus „Haus Steinstraße" in Leipzig – einem Verein mit intergenerativen, interkulturellen und inklusiven Bildungsangeboten. Sie entwickelte die Konzeptionen für das inklusive Ferienspiel „Stadt in der Stadt" und der „1. Internationalen Kinder- und Jugendkunst-Ausstellung Leipzig" sowie für das inklusive Projekt „Grenzenlos" mit Partnern aus Bosnien-Herzegowina und Großbritannien. Ulrike Bernard wirkt seit 2011 ehrenamtlich im Vorstand der Zukunftsakademie Leipzig und des Landesverbandes Soziokultur Sachsen, seit 2009 als Mitglied im Jugendhilfe-Ausschuss. Als Sprecherin der AG Soziokultur Leipzig arbeitete sie seit 2015 u.a. am Kultur-Entwicklungsplan sowie am Teilhabeplan der Stadt Leipzig mit.

Ludwig Henne

Freischaffender Kulturmanager im Förderverein „Freunde der Deutschen Zentralbücherei für Blinde (DZB)"

Ludwig Henne ist studierter Kulturwissenschaftler, der seit mehr als 15 Jahren in kulturellen, wissenschaftlichen und sozialen Projekten engagiert ist. So war er u.a. in Leipzig für die Universität, den Hörspielsommer und den Kunstverein tätig sowie zwei Jahre lang für Košice, die Europäische Kulturhauptstadt 2013. Seit 2013 arbeitet Henne als freischaffender Kulturmanager. Er organisiert Festivals und Ausstellungen und gibt Seminare im internationalen Kulturmanagement (u.a. für Universitäten und das Goethe Institut). Seit drei Jahren arbeitet er für den Förderverein „Freunde der Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB)" und ist für die Entwicklung und Umsetzung von Projekten zuständig.

Rose Jokic

Referentin für Barrierefreiheit im Antidiskriminierungsbüro Sachsen e.V.

Rose Jokic ist Referentin für Barrierefreiheit im Antidiskriminierungsbüro Sachsen e.V. und führt Workshops zur Erstellung barrierefreier Informationen, zur Leichten Sprache sowie zur barrierefreien Öffentlichkeitsarbeit durch. Sie hat Betriebswirtschaft und Public Relations studiert und bildet sich aktuell weiter im Bereich Peer Counseling. Sie wirkt an der Erstellung von Audioguides und Filmbeschreibungen für blinde Menschen mit und joggt gern in ihrer Freizeit. Mit dem von ihr initiierten Verein Zeitsprung möchte sie inklusive Angebote in den Bereichen Bildung und Freizeit schaffen.

Katja Roloff

Referentin im Referat Internationale Zusammenarbeit, Stadt Leipzig

Katja Roloff absolvierte nach dem Abitur ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer Behinderteneinrichtung in Großbritannien. Sie studierte danach Germanistik und Theaterwissenschaft an der Universität Leipzig und der University of Adelaide, Australien. Von 2006 bis 2011 arbeitete sie im Gewandhaus zu Leipzig in der Marketingabteilung und verantwortete u.a. Präsentationen auf internationalen Tourismusmessen und die Organisation ausgewählter Veranstaltungen. Seit 2012 ist sie Referentin im Referat Internationale Zusammenarbeit der Stadt Leipzig und Ansprechpartnerin für die Zusammenarbeit mit den Partnerstädten Addis Abeba, Brünn und Kiew sowie das jährlich stattfindende Besuchsprogramm für ehemalige Bürger und Nachfahren jüdischer Herkunft. Sie arbeitet eng mit international tätigen Institutionen und Vereinen zusammen.

Prof. Dr. Jana Zehle

Professorin für Heilpädagogik an der Hochschule Hannover und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Leipzig

Prof. Dr. Jana Zehle lebte, arbeitete und forschte zehn Jahre in Äthiopien. Neben ihrer Lehrtätigkeit an der Addis Abeba Universität und Arbeit für den DAAD war sie in verschiedenen Projekten, die sich mit Behinderung und Ausgrenzung befassen, engagiert. Weiterhin teilt sie ihre Begeisterung für den Langstreckenlauf mit vielen anderen Sportlern der Läufernation Äthiopien. Jana Zehle ist Vorstandsmitglied des Städtepartnerschaftsvereins Leipzig – Addis Abeba.

Michael Sallat

Integrierter Experte in der Stadtverwaltung Addis Ababa

Michael Sallat wurde 1977 in Zwenkau geboren. Nach dem Abitur und einer Ausbildung zum Raumausstatter studierte er in Leipzig und Brno, Tschechien, Kommunikations- und Medienwissenschaft, Kulturwissenschaften und Bohemistik. Erste Arbeitsaufenthalte führten ihn nach Indien und, als Lektor der Robert Bosch Stiftung, für 2 Jahre an die Staatliche Universität Tetovo in Mazedonien. Als Projektmanager betreute er danach bei der Aufbauwerk Region Leipzig GmbH EU-finanzierte Kooperationsprojekte. Seit Oktober 2015 ist Michael Sallat als Integrierter Experte beim City Government Addis Ababa im Rahmen des von CIM/GIZ durchgeführten Programms „Integrierte Fachkräfte für Kommunen weltweit" tätig. Vor Ort geht es um die Entwicklung und Implementierung von Peer-to-Peer Capacity Building-Programmen zum Thema Wirtschaftsförderung und Marketing. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Beratung im Bereich internationale Beziehungen, mit Fokus auf die weitere Entwicklung der Städtepartnerschaft mit Leipzig.

Merdassa Kassaye

Koordinator der Sozialarbeit an der German Church School

Merdassa Kassaye studierte Theologie an der Addis Abeba Universität und machte den Master in Interkulturellem Konfliktmanagement in Berlin. Er veröffentlichte Artikel in der Enzyklopädie Aethiopica in Hamburg. Seit 2002 arbeitet er an der German Church School (GCS) als Koordinator für Sozialarbeit. Er hat langjährige Erfahrung mit Menschen aus armen sozio-ökonomischen Verhältnissen, einschließlich Kindern mit Behinderung. Die GCS ist für ihn ein Ort, wo Hoffnung und Verzweiflung aufeinandertreffen und die Hoffnung schließlich gewinnt. Das wird möglich durch die guten Beiträge engagierter Menschen, die sich im In- und Ausland um eine bessere Lebenssituation der Kinder sorgen. Merdassa Kassaye führt viele Projekte der Schule mit internationalen Partnern durch. Er hat tiefes Interesse an Konfliktforschung und an gesellschaftlichen Veränderungen am Horn von Afrika.

Mulu Atsbha

Dekanin am Entoto Polytechnic College

Mulu Atsbha wurde 1962 in Bahir Dar geboren. Sie erhielt den Master of Arts im Bildungsmanagement und ein Diplom im Technischen Zeichnen an der Addis Abeba Universität. Den Bachelor of Education in Produktionstechnologie machte sie an der Adama Science & Technology Universität. Sie besitzt verschiedene Zertifikate, zum Beispiel in Maschineninstandhaltung, in Berufsschulpädagogik von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit und in Data Management von der Addis Abeba Universität. Sie arbeitete 28 Jahre als Dozentin und Abteilungsleiterin für Konstruktions- und Produktionstechnologie in technischen Schulen und Hochschulen, als Senior Expertin bei der föderalen TVET Agentur, als Projektmanagerin bei der Addis Abeba TVET Agentur und seit März 2016 als Dekanin des Entoto Polytechnic College.

Daniel Haileslassie

Leiter Ressort Internationale Beziehungen in der Stadtverwaltung von Addis Abeba

Daniel Haileslassie wurde 1981 in Adwa geboren. Nach dem Erhalt seines Bachelor-Abschlusses an der Universität Mekelle im Jahr 2006 war er Englischlehrer am Gymnasium. Im Jahr 2011 schloss er seinen Master in Teaching English as a Foreign Language an der Bahir-Dar Universität ab und wurde Englischlehrer an der Bahir-Dar Universität. Außerdem arbeitete er als Übersetzer, Chefredakteur und beriet Kernprozesse in der Kommunikationsabteilung der Stadtverwaltung von Addis Abeba. Inzwischen ist er Leiter des Ressorts Internationale Beziehungen in der Stadtverwaltung Addis Abeba.

Dr. Sewalem Tsega

Dozentin und Leiterin des Büros zur Unterstützung bei speziellen Bedürfnissen (Special Needs Support Office) an der Addis Abeba Universität

Dr. Sewalem Tsega unterrichtet an der Addis Abeba Universität und ist Psychologin. Sie ist als Assistant Professor in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät und als Beauftragte im Special Needs Support Office der Universität tätig. Sie machte die Abschlüsse Bachelor of Arts (2000) und Master of Arts (2003) an der Addis Abeba Universität und wurde an der Ludwig Maximilian Universität in München promoviert (2012). An der Universität Addis Abeba ist sie sowohl in der Lehre als auch in der Beratung und Forschung tätig. Seit ihrer Rückkehr aus Deutschland ist sie Mitglied des Senats. Sie arbeitet eng mit Behinderten-Verbänden in Äthiopien zusammen. Unter anderem hat sie in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Kultur und Tourismus einen Artikel über die Rolle von Menschen mit Behinderung in Kultur und Kunst beim äthiopischen Behindertenverband vorgestellt. Ihr Forschungsinteresse liegt bei den Themen Integrationspädagogik, Geschlecht und Behinderung, frühkindliche Betreuung, Bildung und Inklusion.

Der Delegationsbesuch in Leipzig

Vom 23. bis 29. Oktober 2016 lernten sich die Delegationen in Leipzig zum ersten Mal kennen.
Die äthiopische Gruppe setzte sich zusammen aus Vertretern

- des Bildungsministeriums,
- von Bildungseinrichtungen,
- von technischen Berufsschulen,
- der Abteilung Kultur und Tourismus,
- der Addis Abeba Universität,
- des Städtepartnerschaftsvereins und
- des Bürgermeisterbüros der Stadtverwaltung von Addis Abeba.

Vier Teilnehmern, darunter zwei blind, gelang es nicht, von der deutschen Botschaft eine Reisegenehmigung zu erhalten. Sie konnten nicht teilnehmen.

Die Gäste aus Äthiopien hörten Fachvorträge:
Mitarbeiter aus der Stadtverwaltung erklärten,
was die Stadt für Menschen mit Behinderung tut.

In der Universität lernten sie ein gemeinsames Forschungsprojekt mit geistig behinderten Menschen kennen. Sie nahmen an der 7. Leipziger Bildungskonferenz mit dem Titel „Vielfalt leben: Leipzig auf dem Weg zur Inklusion. Ein weiterer Schritt“ teil.
Sie besuchten Einrichtungen mit speziellen Förderangeboten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderung. Auch Kulturangebote für und mit behinderten Menschen wurden vorgestellt.

Am Ende stand eine rege und offene Diskussion.

Wir haben gesehen, dass jeder die Möglichkeit hat, einen Beruf zu lernen, dass wir keinen auslassen müssen. Das können wir alle mitnehmen. Diese Möglichkeit muss man eröffnen, sie ist nicht automatisch da.

Mulu Atsbha, Dekanin Entoto Polytechnic College

13 Stationen im Porträt

Anhand von diesen Einrichtungen aus dem Kultur- und Bildungsbereich lernten die Teilnehmer aus Addis Abeba den Stand der Inklusion in Leipzig kennen.

Lindencafé

im Haus der Stadtmission, Diakonie Leipzig, Demmeringstraße 18, Leipzig

Im Erdgeschoss der Stadtmission befindet sich das Lindencafé. Menschen mit und ohne Behinderung kümmern sich um das Wohl der Gäste. Das Lindencafé ist ein Ort der Begegnung. Hier treffen sich Menschen aus dem nahen und weiteren Umfeld, Kaffee-Liebhaber, Kinder aus der benachbarten Kita und ihre Eltern mit Beschäftigten aus den Lindenwerkstätten.

Haus Steinstraße e.V.

Soziokulturelles Zentrum, Steinstraße 18, Leipzig

Das Haus Steinstraße e.V. ist ein Verein für Kultur, Bildung und Kontakte. Der Name umfasst den ganzheitlichen Anspruch der soziokulturellen Arbeit.
Als freier Träger der Jugendhilfe führt der Verein hauptsächlich kulturpädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche durch. Dazu gehören Kurse in Theater, Tanz, Musik, Malerei, Grafik, Buchdruck, Keramik, Basteln und Bauen und Neue Medien/Politische Bildung. Seit mehr als zehn Jahren lädt das Haus Steinstraße zu Leipzigs größtem Ferienspiel „Stadt in der Stadt" ein. Jedes Jahr in den ersten beiden Wochen der Sommerferien entsteht eine Stadt, die von Kindern und für Kinder gemacht ist. 2016 haben 2375 Kinder das Ferienspiel besucht, die von etwa 120 Helfern betreut wurden. Auch Kinder mit Fluchtbiographien und mit physischen oder psychischen Beeinträchtigungen nahmen teil.
Dieses Spiel ist auch Teil des Nakopa-Projekts, mehr dazu auf Seite 96.

Theaterclub Melo

im Theater der Jungen Welt, Lindenauer Markt 21, Leipzig

Der Theaterclub Melo ist eine bunte Truppe aus Theaterpädagogen, Schauspielern und Laien. Es nehmen Erwachsene unterschiedlichen Alters und Menschen mit und ohne Behinderung teil. Das Projekt „Heim" – Kinderheim, Altersheim, Tierheim oder Behindertenheim – untersucht die Frage, ob im Heim die Abgeschobenen, die Verlorenen leben? Der Club Melo will das vor Ort klären, in Kontakt kommen mit den „Heimbewohnern" und im Verlauf Szenen entwickeln, die diese versteckten Lebensräume sichtbar machen.

Albert-Schweitzer-Schule

Förderschule für Körperbehinderte, An der Märchenwiese 3, Leipzig

Die Albert-Schweitzer-Schule ist eine Schule für Körperbehinderte, die mit spezifischer Ausstattung und besonderem Konzept körperbehinderte Kinder und Jugendliche befähigt, aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Die Schule gliedert sich in einen Grund- und Oberschulteil sowie einen Schulteil für Lernbehinderte. Förderzirkel, Schwimmunterricht und Arbeitsgemeinschaften sind in den Stundenplan integriert.

Berufsbildungswerk (BBW)

der Diakonie Leipzig, Knautnaundorfer Straße 4, Leipzig

Das Berufsbildungswerk der Diakonie Leipzig gehört zur evangelisch-lutherischen Kirche in Sachsen. Es bildet über 500 junge Menschen mit Behinderung in 30 Berufen aus und begleitet sie in den Betrieben. Viele von ihnen finden im üblichen dualen System keinen Ausbildungsplatz. Das BBW hilft ihnen, einen ihren Interessen entsprechenden Beruf zu erlernen, dessen Abschluss von den verschiedenen Kammern (Industrie– und Handelskammer, Handwerkskammer) anerkannt wird.
Eine Besonderheit ist der „Baukasten Berufsweg", der bereits in der Schulzeit mit der Berufsorientierung beginnt. Das BBW unterstützt Berufsanfänger mit logopädischer, sozialpädagogischer oder psychologischer Begleitung sowie durch Gebärdensprachdolmetscher, Integrationsberatung und einen theologischen Dienst.

Berufsschulzentrum (BSZ) 12

„Robert Blum", Berufsbildende Förderschule, Rosenowstraße 60, Leipzig

Das BSZ 12 bietet Abgängern aus Schulen zur Lernförderung das Berufsvorbereitende Jahr und den berufstheoretischen Unterricht in Fachwerkerberufen an. Sie ist eine Berufsbildende Förderschule der Stadt Leipzig. Das BSZ hat ein durchgehendes Konzept für den Bildungsweg von den Förderschulen über die Berufsvorbereitung bis zur Aufnahme einer Beschäftigung und wird unterstützt durch ein Netzwerk von Einrichtungen wie die Industrie- und Handelskammer, die Handwerkskammer, das Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, die Agentur für Arbeit, die Universität Leipzig, das Amt für Jugend, Familie und Bildung der Stadt Leipzig und dem Arbeitgeberverband.

Lindenhofschule

Allgemeinbildende Förderschule, Delitzscher Straße 110, Leipzig

Die Lindenhofschule ist eine allgemeinbildende Schule mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Seit 2000 gibt es eine Kooperation mit der Carl-von-Linnè-Grundschule. Dabei wurden die

Stundenpläne gleichaltriger Grund- und Förderschulklassen zusammengelegt. Der gemeinsame Unterricht findet in 20 Wochenstunden statt, wobei alle Schüler lehrplangerecht, aber differenziert in offenen Unterrichtsformen lernen. Das Kernstück dieser Arbeitsweise bilden der fächerübergreifende und projektorientierte Wochenplan und die Arbeit in sogenannten Molekülen (zwei Grundschüler und ein Förder- bzw. Unterstützungsschüler). Alle Schüler erwerben kognitive und soziale Kompetenzen. Sie erleben Normalität und Vielfalt. Die Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf sind fit für die weiterführenden gemeinsamen Schulen in der Sekundarstufe I.

Zoo Leipzig

Pfaffendorfer Straße 29, Leipzig

Der Leipziger Zoo wurde 1878 gegründet. Auf einem Gelände von 27 Hektar sind mitten in der Stadt 850 Tierarten untergebracht. Ein Zoo hat naturgemäß Barrieren, so dass auch bei Neubauten nicht alle Vorgaben der Bauordnung in Bezug auf Barrierefreiheit einhalten werden. Zum Beispiel gibt es Hängebrücken, die für Blinde und Rollstuhlfahrer nicht zugänglich sind. Der Zoo ist jedoch bemüht, das Tiererlebnis für Menschen mit Behinderung in viele Sinneseindrücke zu übersetzen, etwa durch große Sichtfenster, Plattformen im Gehege oder Tastmaterialien. Die Informationstafeln sind in Leichter Sprache verfasst.

Duft- und Tastgarten

Friedenspark an der Liebigstraße

Der Garten wurde 2007 im Friedenspark angelegt und speziell den Bedürfnissen von Blinden und Sehbehinderten angepasst. Durch viele Details und den Reichtum an Pflanzen ist er auch für Sehende faszinierend. Auf 2000 Quadratmetern bieten 78 Hochbeete und acht Themengärten die Möglichkeit, sich gefahrlos an über 500 Pflanzenarten zu erfreuen und diese mit allen Sinnen kennenzulernen.
Der quadratische Garten ist klar gegliedert. Ein Hauptweg unterteilt die Fläche in einen Innenraum und einen Außenraum. Der Außenraum, begrenzt von einer Schnitthecke, ist geprägt von locker gestellten duftenden Bäumen und Sträuchern. Eine Pergola auf der Ostseite lädt zum Verweilen und Erforschen von künstlerischen Relieftafeln und duftenden Kletterpflanzen ein. Innerhalb dieser Struktur werden in 16 Gartenfeldern botanische Besonderheiten in Hochbeeten präsentiert. Pflanzengesellschaften finden in Themengärten wie dem „Miniaturwald" Platz.

Friedrich-Schiller-Gymnasium

Elsbethstraße 2, Leipzig

Das Friedrich-Schiller-Gymnasium wurde 1905 gegründet. Seit 2004 gibt es gemeinsame Aktivitäten mit der Menelik-II-Preparatory School. 2007 wurde ein erster Kooperationsvertrag unterzeichnet, 2011 ein zweiter mit der Menelik-II-Primary School. Bei dem Besuch tauschen sich

die Schulleiter über weitere Kooperationsmöglichkeiten aus.

Susanna-Eger-Schule

Berufliches Schulzentrum der Stadt Leipzig, An der Querbreite 6, Leipzig

Die Susanna-Eger-Schule ist eine Berufsschule für das Backhandwerk und Gastgewerbe, berufliches Gymnasium und Berufsfachschule für Hotelmanagement. An der Schule werden Ansätze zur inklusiven Beschulung erprobt. Dazu werden auch Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Modellregionen unterrichtet.

Deutsche Zentralbücherei für Blinde

Gustav-Adolf-Straße 7, Leipzig

In Deutschland leben rund 155000 blinde und rund 500000 sehbehinderte Menschen. Sie können Bücher oder Zeitschriften nicht einfach im Laden kaufen. Deshalb schafft die Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB) die passenden Angebote. Sie hat eine Bibliothek für Bildungs-, Informations- und Unterhaltungsliteratur. Außerdem produziert sie Braille- und Hörbücher, Reliefs, Noten und vieles mehr. Unter ihrem Dach gibt es ein Tonstudio, eine Druckerei und eine Buchbinderei.
Wer bei ihr Mitglied ist, kann alle Werke weltweit kostenfrei ausleihen oder kaufen. Auch Zeitschriften werden in Braille übertragen und können abonniert werden. Blinde werden beraten, wie sie Smartphones, Computer und Fernsehgeräte bedienen können.
Von den über 70 Mitarbeitern sind 18 sehbehindert oder blind. Insgesamt gibt es in Deutschland fünf weitere Blindenbüchereien, die aber nicht so groß sind wie die in Leipzig. Alle zusammen schaffen es jährlich nur maximal zwei Prozent der Neuerscheinungen in Braille oder Audio-Bücher zu übertragen.
Die Delegation besucht verschiedene Stationen im Haus:
Station 1: Von der Schwarzschrift zu Braille. Ein Arbeitskreis wählt Bücher zur Übertragung aus. Dann wird die Schwarzschrift digital mithilfe einer speziellen Software in Braille übertragen.
Station 2: Korrekturlesen der digitalen Übertragung. Jeweils ein Paar mit einem Sehenden und einem blinden Leser lesen die von der Software übertragenen Texte Korrektur. Sie bewältigen rund 70 Seiten Originaltext, bzw. 112 Seiten Braille am Tag und wechseln sich dabei beim Lesen ab. Jeder Fehler wird in beiden Textausgaben markiert.
Station 3: Die Druckerei. Es gibt alte konventionelle Druckmaschinen und sehr viel teurere digitale Druckmaschinen, die meist über Spenden finanziert werden.
Station 4: Die Buchbinderei. Ein Braille-Buch ist etwa viermal so groß wie ein normales Buch. Der erste Harry-Potter-Band umfasst beispielsweise 15 Braille-Bücher.
Station 5: Die Hörbuchproduktion. Im Turm der DZB befinden sich die Aufnahmestudios für Hörbücher. Sie werden von Schauspielern eingesprochen und können mit dem Daisy, einem speziellen

Deutsche Zentralbücherei für Blinde, Leipzig

Abspielgerät für Blinde, oder anderen Geräten heruntergeladen werden. Die Produktion von einem Audio-Band dauert etwa ein halbes Jahr.

Station 6: Reliefabteilung. Diese Abteilung stellt Karten, Kalender und Grußkarten her, die Blinde erfühlen können. Das für wird ein spezielles Schwellpapier eingefärbt, das an den erhitzten Stellen aufschwillt. Für bunte Reliefs werden Plastikfolien erhitzt.

Der Besuch in der DZB beeindruckte die Besucher aus Addis Abeba stark. Sie formulierten folgende Fragen, die sie während der weiteren Arbeit im Projekt aufgreifen wollen:

Welche Software wird zum Übertragen von Schwarzschrift in Braille benutzt?
In Deutschland wird meist das Hagener-Braille-Software-System (HBS) zum Übertragen in Blindenschrift benutzt.

Ist die Übertragung auch aus dem Amharischen möglich?
Für jede Sprache muss ein eigenes Programm geschrieben werden, um die Sonderzeichen übertragen zu können. Jedoch ist die Übertragung aus dem Englischen möglich.

Welches Aufnahmeprogramm wird für das Einspielen von Hörbüchern benutzt?
Simplitude ist ein kostenpflichtiges Programm. Es gibt aber auch eine deutsch-amerikanische Gemeinschaftsentwicklung namens Pro Tools.

Arbeitet die DZB mit anderen Einrichtungen zusammen?
Die DZB ist momentan eine Spezialbibliothek nur für Blinde, keine inklusive Einrichtung. Sie arbeitet mit speziellen Schulen und Kultureinrichtungen zusammen. Auch mit den Leipziger Städtischen Bibliotheken gibt es eine Kooperation. In der Stadtbibliothek und jeder Stadtteilbibliothek können sich Menschen mit Sehschwäche für Angebote der DZB anmelden.

Kann die DZB auch Bücher für Menschen mit anderen Behinderungen herstellen?
Das würde sie gerne, aber aus rechtlichen Gründen ist das nicht möglich, um gegenüber privaten Verlagen keine marktverzerrende Situation entstehen zu lassen.

Weitere Fragen:

- Welche Programme sind kostengünstig oder auf dem freien Markt erhältlich?
- Wie könnte ein Bestellsystem in Äthiopien funktionieren?
- Wie können IT-Experten in Äthiopien ausgebildet werden, um Übertragungssoftware selbst zu entwickeln?
- Gibt die Software auch das Layout der Texte vor?

Komplex-Kita Schatzkiste

Kregelstraße 41a, Leipzig

Die Kindertagesstätte „Schatzkiste" setzt seit 2015 ein neues Konzept um. Sie betreut neben dem Regelbereich, dem integrativen und heilpädagogischen Bereich auch schwerstbehinderte Kinder. Alle Kinder werden gemeinsam betreut, gleichzeitig wird jedem Kind eine frühzeitige individuelle und bedarfsgerechte Förderung ermöglicht. In der Schatzkiste haben 199 Kinder Platz. Es gibt 55 Krippenplätze für Kinder ab dem ersten Lebensjahr und 100 Plätze für Kinder ab dem dritten Lebensjahr. Weitere 20 Plätze stehen vorrangig für Kinder mit Sprachstörungen, Sehbehinderungen und allgemeinen Entwicklungsstörungen zur Verfügung. 24 Betreuungsplätze im heilpädagogischen Bereich sind Kindern vorbehalten, die durch komplexe Entwicklungsrückstände erhöhten Förderbedarf haben.
Das Haus ist behindertengerecht gebaut und die Arbeit in den Gruppen erfolgt altershomogen und gruppenstrukturiert. In der Kita sind ausgebildete Erzieher, Heilpädagogen und Heilerziehungspfleger tätig.

» Kommentare äthiopische Besucher » **Bei uns fehlt ausgebildetes Fachpersonal und die Betreuung in ganz kleinen Gruppen. Wir müssen Arbeitsplätze in diesen Bereichen schaffen.**

Das Symbol der offenen Schatzkiste ist schön. Denn in Addis Abeba nehmen viele Kindergärten behinderte Kinder nicht an. Auch die Eltern nicht-behinderter Kinder wollen das manchmal nicht. Deshalb muss man nicht nur administrative Regeln machen, sondern die Gesellschaft verändern.

» Kita-Leiterin Ulla Raecke » **Ich habe mir viele Einrichtungen angesehen, bevor wir mit dem Bau der „Schatzkiste" angefangen haben. Danach wusste ich nur, was ich alles nicht will.**

Die Beantragung war sehr bürokratisch. Da habe ich einiges aus der Hand gegeben. Die Betriebserlaubnis haben Mitarbeiter der Stadtverwaltung geregelt. Stattdessen konnte ich mich um die Bedürfnisse der Kinder kümmern.

Beispiele für Zusammenarbeit und Austausch

» **Iris Rösch,** Behindertenverband Leipzig e.V. «

Die „AG Blindenleitsystem und Barrierefreiheit" und die „AG Stadtführer für ein barrierefreies Leipzig" bestehen aus Vertretern der Stadt und diversen Vereinen. Nicht vergessen sollte man auch das „Netzwerk Weiterbildung", ein Zusammenschluss verschiedener Vereine und Einrichtungen für Menschen mit unterschiedlichen zugeschriebenen Behinderungen unter der Leitung des Behindertenverbands Leipzig e.V.. Durch diesen wurden beispielsweise die Fahrerschulungen der LVB organisiert und der Lernkoffer „Der kleine Löwe und seine Freunde" und Familienkoffer entwickelt. In der Arbeitsgruppe „Barrierefreies Bauen" arbeiten Verwaltung, Firmen und freie Träger zusammen. Daraus resultiert die Musterausstellung einer barrierefreien Wohnung im Neuen Technischen Rathaus. Unumstritten bleibt ein langer Weg. Der „Stadtführer für ein barrierefreies Leipzig" / http://www.le-online.de/inhalt.htm / vom Behindertenverband Leipzig e.V. bietet Überblick und Orientierung über barrierefreie Zugänge öffentlicher und privater Einrichtungen in der Stadt.

Der Abschluss-Workshop in Leipzig

» **organisiert und moderiert von**
Eeva Rantamo, Kulturprojekte und inklusive Kulturarbeit «

Aufbau des Workshops:
Drei Arbeitsgruppen stellten die Ergebnisse ihrer Beobachtungen vor. Diese Beobachtungen hatten sie während der Woche anhand von Fragebögen strukturiert. In der Gruppe besprachen sie ihre Eindrücke aus verschiedenen Blickwinkeln. Jeweils ein Sprecher trug die Ergebnisse vor. Danach wurden sie diskutiert.
In der kurzen Zeit hatten die äthiopischen Gäste nur einen kleinen Ausschnitt der deutschen Wirklichkeit kennengelernt. Ihre Einschätzungen wurden daher manchmal von den deutschen Fachleuten ergänzt. Es war ein offener und engagierter Austausch, in dem fachlich gestützt unterschiedliche, auch subjektive Wahrnehmungen geäußert wurden. Der Workshop hatte keine feste, zu verabschiedende Agenda, sondern war eine offene Werkstatt, um inklusive Angebote in Leipzig und Addis Abeba zu verbessern.

Der Workshop gliederte sich in die Themen:
- Allgemeine Eindrücke
- Barrierefreiheit
- Stand der Inklusion Bildung und Kultur: Kinder und Jugendliche
- Stand der Inklusion Bildung und Kultur: Erwachsene
- Allgemeine Schlussworte

Beispielfragen zu Barrierefreiheit:
- Sind Räume und Verkehrsmittel gut zu erreichen?
- Sind öffentliche Informationen inklusiv gestaltet?
- Sieht die Leitung Barrierefreiheit als ihre Aufgabe an?

Beispielfragen zu Inklusion
– Kinder und Jugendliche/Erwachsene:
- Welche inklusiven Angebote gibt es?
- Wie wird der Erfolg bewertet?
- Gibt es ein festes Budget für Inklusion?
- Gibt es Personen, die nur für Inklusion zuständig sind?
- Gibt es eine dauerhafte Zusammenarbeit mit Besuchern und Nutzern?

Fazit der Besuchswoche aus Sicht der äthiopischen Delegation

» **von Shimelash Zewude,**
Schulleiter der Kokebe Tsibah Sekundar- und Vorbereitungsschule «

Positive Erkenntnisse aus dem Besuch

- Teilhabe von Menschen mit Behinderungen, wie z. B. geistiger Behinderung oder Hörschädigung, an verschiedenen Aktivitäten und ihre Inklusion brauchen sehr viel Unterstützung.
- Beziehungen und gegenseitige Unterstützung von Institutionen vom Kindergarten bis hin zur Universität
- die Vielzahl an Beispielen, wie unterschiedlich Erfahrungen von Institutionen und Einrichtungen bei der Umsetzung von Inklusion sind
- enge Zusammenarbeit von Akademikern mit allen Ebenen der Gesellschaft
- Art und Weise der Differenzierung von Inklusion bzw. von besonderen Bedürfnissen bei Menschen mit Behinderungen und anderen Gruppen
- Komplette Serviceangebotsleistungen für Menschen mit Behinderungen seitens der Zentralbücherei für Blinde, vor allem das umfangreiche Material für Blinde und der gesamte Druckereiservice
- Patriotischer Geist des Respektes und der Achtung des eigenen Landes, der sich in der Sauberkeit, im Verkehrsfluss und in anderen Regelungen in der Stadt zeigt
- Inkludierende Aktivitäten für Menschen mit Behinderungen im Film, Theater, in der Musik etc.

Probleme

- Keine Arbeitsaufteilung zu Zuständigkeiten während des Aufenthaltes und für die Erstellung aller für die Reise als notwendig deklarierten Dokumente
- Fehlende Erklärungen für diejenigen Teilnehmer, die vorher noch nicht die Möglichkeit einer internationalen Reise hatten
- In der Regel hatte die Gruppe über durchzuführende Aktivitäten keinen gemeinsamen Standpunkt und es gab Meinungskonflikte

Künftige Verbesserungen

- Die gemeinsam reisende Gruppe sollte sich trotz Meinungsunterschieden auf einen Standpunkt verständigen und diesen vertreten.
- Der Leiter der Gruppe sollte regelmäßig den allgemeinen Verlauf einschätzen und in der Gruppe beraten.

Zusammenfassung

So wie wir die Stadt von Anfang an erlebten, war es nicht schwer, uns in den nachfolgenden Diskussionen zu unseren Eindrücken zu äußern. Dies hat uns zu aktiven Teilnehmern gemacht und unsere positive Meinung geprägt. Die Vertreter der Stadt Leipzig, die uns unter Leitung von Frau Katja Roloff einen herzlichen Empfang bereiteten, bestätigten die Gastfreundschaft in Deutschland. Man sollte weiter, wie praktiziert, die Programmführung und die Betreuungsabläufe in der guten Atmosphäre und auf der gezeigten freundschaftlichen Basis fortführen. Es ist festzustellen, dass die Gruppe mit viel Wissen im Gepäck zurückkehrte und dass es gelang, Kapazitäten aufzubauen, um die gemeinsame Projektarbeit fortzusetzen.

Auch wenn insgesamt die Gruppe während der Dauer ihres Aufenthaltes in Leipzig sehr wenig Zeit hatte, so war die verbrachte Zeit von gegenseitigem Verständnis und Achtung geprägt. Man kann sagen, dass die wechselseitigen Beziehungen mit den Leipziger Kollegen und der Fokus der verschiedenen Gespräche ein gutes Feedback fanden und man sehnsüchtig auf den Aufenthalt in der Stadt Leipzig zurückblickt.

Der Delegationsbesuch in Addis Abeba

Vom 29. Januar bis 4. Februar 2017 besuchte die deutsche Delegation Addis Abeba.
Viele Teilnehmer waren zum ersten Mal in Äthiopien. Sie waren gespannt auf die äthiopischen Beispiele für Inklusion.

Die deutsche Gruppe setzte sich zusammen aus Fachleuten

- der Universität,
- verschiedener Kultur- und Bildungseinrichtungen,
- der Bildungsagentur,
- der Stadtverwaltung
- und der Behindertenverbände und -vereine.

Mit Rose Jokic reiste eine blinde Teilnehmerin mit.

In Addis Abeba erhielten die Besucher wertvolle Informationen und wenig bekannte Zahlen über die Situation behinderter Menschen.

Sie lernten Modelle kennen,
in denen das Zusammenleben von behinderten und nicht-behinderten Menschen gut funktioniert.

Am Ende wurden die Eindrücke ausgewertet,
neue Ideen entwickelt
und die kritische Sichtweise angemahnt.

Sieben Stationen im Porträt

Anhand von diesen Einrichtungen aus dem Kultur- und Bildungsbereich lernten die Teilnehmer aus Leipzig den Stand der Inklusion in Addis Abeba kennen.

Menelik-II-Sekundar- und Vorbereitungsschule

Insgesamt besuchen 2061 Schüler die Menelik-II-Sekundar- und Vorbereitungsschule. Die Menelik-II-Schulen (Grund- und Oberschule) sind eine traditionsreiche Bildungsstätte, die 1905 vom Königshaus als erste staatliche Schule gegründet wurde. 48 Schüler besuchen eine Klasse. Es gibt an der Oberschule fünf Seminarräume und sechs IT-Labore. Oft wird der Unterricht mit Hilfe von sogenanntem Plasma-TV erteilt.

In den 11. und 12. Klassen haben 96 Schüler eine Behinderung. Davon sind 55 männlich und 41 weiblich. 25 sind blind oder sehbeeinträchtigt (14 männlich, elf weiblich). 71 Schüler sind gehörlos oder hörbeeinträchtigt (41 männlich, 30 weiblich).

Gemeinsamer Unterricht: Andere Schüler helfen, für Gehörlose gibt es Lehrer mit Gebärdensprache. Alle blinden Schüler bekommen von der Schule einen Blindenstock. Sehbehinderten Schülern steht ein spezielles IT-Labor zur Verfügung. Von 153 Lehrern sind fünf sehbeeinträchtigt.

Probleme: Unterrichtsmaterialien für behinderte Schüler sind knapp. Sehbehinderte können Plasma-TV nicht verfolgen. In den Naturwissenschaften gibt es ab der 7. Klasse keinen Unterricht für blinde und gehörlose Schüler.

Signum Vitae

Die Organisation wurde 1990 von Deutschen und Schweizern gegründet, um Menschen mit Behinderung auszubilden und ihnen Arbeit zu ermöglichen. Inzwischen ist Signum Vitae als gewerbliche Kooperative organisiert. 89 Mitarbeiter wurden als Mitglieder der Kooperative aufgenommen, 64% von ihnen sind behindert. Der Anteil der Behinderten über 60% und die Organisation als Kooperative ermöglichen Steuererleichterungen. Hauptgeschäftsfeld: Brillenproduktion. Der Rohstoff für die Brillengestelle wird aus Cellulose und Essigsäure hergestellt. Die Linsenstärke wird mit Schweizer Präzisionsgeräten individuell angepasst. Die Rohlinsen werden in verschiedenen Größen aus Deutschland und Indien importiert. Die Brillenproduktion arbeitet profitabel – Kundenaufträge reichen von 320 bis 1500 Birr. Augenuntersuchungen werden direkt im Haus auf einer Krankenstation durchgeführt. Auch ein kleiner OP-Saal steht zur Verfügung. Weitere Geschäftsfelder: Taschenproduktion, Herstellung von Kinderspielzeug, Textilverarbeitung.

Dieser Besuch ging tief, denn die Menelik-II-Oberschule hat langjährige Erfahrung darin, gehörlose und hörgeschädigte Schüler zu unterrichten. Die Gäste waren beeindruckt, wie der Unterricht in gemeinsamen Klassen simultan übersetzt wird.

Merdassa Kassaye, Sozialarbeiter
German Church School Addis Abeba

Hier auf dem Campus werden behinderte und nicht-behinderte Studenten an das Zusammenleben gewöhnt. Ich kann mit meinen Krücken überall hingehen. Daran glaube ich: Solange ich Zugang habe, fühle ich mich nicht behindert.

Mekonen Manaye, SNSO-Mitarbeiter

Addis Abeba Universität und Special Needs Support Office

Addis Abeba Universität allgemein: 52866 Studenten, 8200 akademische Mitarbeiter, 4500 nicht-akademische Mitarbeiter, Rang 16 unter den afrikanischen Universitäten, zehn Colleges, neun Forschungszentren, Museen und 22 Bibliotheken auf dem Campus. Medizinische Versorgung, Catering und Unterkunft für die Studenten auf dem Campus. Wurde 1950 gegründet und gilt als Pionier in Afrika in der Inklusion von Studenten mit Behinderung.

Special Needs Support Office (SNSO): ist beim Vizepräsidenten der Universität angesiedelt und betreut mehr als 500 Studenten mit Behinderung. Unterstützung durch Fotokopierer für Gehörlose, spezielle Lupen, Internet-Programme, mit Beratung, Übersetzungen, Telefonaten. Jedoch reichen Größe des Büros und Anzahl der Angebote nicht aus, um die Nachfrage zu decken. Auch werden Tastaturen mit Braille-Aufdruck gebraucht.

J. F. Kennedy Bibliothek: In einem Raum für blinde Studierende werden Texte von Volontären vorgelesen. Zudem gibt es eine eigene Bibliothek für blinde Studierende. Die meisten Bücher in Braille sind auf Englisch verfasst. Deshalb gibt es für blinde Studierende extra Sprachunterricht in Englisch. Der Raum ist 22 Stunden am Tag geöffnet. Die Bibliothekare achten darauf, dass die Bücher immer in der richtigen Reihenfolge eingeordnet sind, damit die Studierenden sie selbständig aus den Regalen nehmen können.

IT-Lab für blinde Studierende: Spezielle Software auf etwa 30 Arbeitsplätzen. PDF-Dokumente können in Braille ausgedruckt werden, doch es gibt nur einen Drucker. Außerdem fehlen Laptops, die in den Vorlesungen verwendet werden können.

Studentenwohnheim: Studenten mit Behinderung werden im 1. Jahr in einem Wohnheim mit insgesamt rund 2000 Plätzen untergebracht. In den Wohnheimen für Frauen teilen sich je zwölf Studentinnen ein Zimmer.

Prüfraum für Behinderte: Spezielle Prüfungsvorlagen werden über CDs, Internet oder Blätter mit Brailleschrift zur Verfügung gestellt. Oft muss das Papier mit Spenden finanziert werden. Es gibt nicht genug davon.

German Church School

Die German Church School ist ein Sozialprojekt der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Äthiopien. Sie wurde als kleines Projekt der Nachbarschaftshilfe gegründet. Seit 1979 ist die Schule vom äthiopischen Erziehungsministerium offiziell anerkannt. Seit 1989 werden in jeder Klasse mindestens zwei blinde oder sehbehinderte Kinder aufgenommen. 1998 wurde der Schulneubau eingeweiht.

Schüler mit Behinderung: Derzeit besuchen 67 behinderte Kinder die Schule. Sie sind arm und kommen aus einem Umkreis von drei Kilometern. An der Schule werden sie verpflegt und erhalten ein Taschengeld – finanziert über Spender im Ausland. Kinder mit und ohne Behinderung lernen nach dem gleichen Lehrplan und nehmen gemeinsam an Freizeitaktivitäten

teil. Jedoch erhalten behinderte Kinder spezielle Förderung zum Beispiel im Erlernen der Brailleschrift. Bevor sie am regulären Unterricht teilnehmen, werden sie ein Jahr vorbereitet. Von zehn Bewerbern kann nur ein Kind aufgenommen werden.
Unterrichtsmaterialien: Viele werden von Hand gemacht. Die Schule hat einen Braille-Drucker, aber kein Papier, weil das Format nicht passt. Es muss importiert werden. Viele Kinder arbeiten gerne handwerklich. Deshalb hilft ein Vater (zugleich Hausmeister) in einer Schreinerei. Sportunterricht zweimal in der Woche fördert das Selbstvertrauen. Die Kinder erlernen auch Formen der Selbstverteidigung wie Karate. Außerdem gibt es eine Kooperation mit der benachbarten Yared Musikschule, so dass 25 Schüler Instrumente erlernen können.
Probleme: Vor allem die begrenzte Kapazität. GCS will ihre Erfahrung an andere Schulen weitergeben, bekommt aber nicht genug Unterstützung von den staatlichen Bildungsinstitutionen. Abgänger von der Schule werden zudem in der Arbeitswelt benachteiligt. Das Bewusstsein in der Bevölkerung, dass behinderte Kinder anders ausgebildet werden müssen, ist nicht weit entwickelt. Die GCS ist nicht als inklusive Einrichtung anerkannt und darf nur bis zur 8. Klasse unterrichten. Die gewünschte Erweiterung bis zur 12. Klasse wird nicht unterstützt.

Entoto Polytechnical TVET College

Geschichte: die historischen Gebäude stammen von 1915 und 1925. 1917 wurde auf dem Gelände eine Grundschule gegründet, 1925 die Gebäude rund um die ursprüngliche Kirche erweitert und sieben Lehrer sowie ein französischer Direktor beschäftigt. 1994 wurde das Entoto College als Polytechnische Hochschule gegründet und 2002 erweitert. Es bietet 42 technische Berufsausbildungen in elf Abteilungen an: z.B. Kunst, Schreinerei, Metallarbeit, Elektrotechnik sowie betriebswirtschaftliche Beratung für 780 Mikro-Organisationen.
4000 Schüler besuchen das College, außerdem nehmen 3000 weitere an Kurzzeit-Programmen teil. Das Entoto Polytechnical College unterrichtet auch junge Erwachsene mit verschiedenen Behinderungen und beschäftigt zwei Lehrerinnen für Gebärdensprache.

NGO Together!

Together ist eine wohltätige Organisation in Äthiopien, die 2013 von der Federal Ethiopian Charities und Societies Agency anerkannt wurde. Sie will dazu beitragen das schulische, berufsbildende und professionelle Umfeld von blinden und sehbehinderten Menschen und ihren Familien inklusiv und besser zu gestalten. Die Organisation ist in allen Lebensbereichen von blinden und sehbeeinträchtigten Menschen tätig und baut Netzwerke zwischen diversen Regierungs- und Nicht-Regierungsorganisationen auf.

Aktionsprogramme von Together!:

- Einjährige Computer-Lehrgänge am Standort der Organisation. Nach dem Training werden die Teilnehmer als Ausbilder in Schulen geschickt und ihre Transportkosten bezahlt.
- Bisher konnten nach dem Lehrgang 34 sehbehinderte Menschen ihr Wissen mit finanzieller Unterstützung von Together! in Schulen, Organisationen und in der staatlichen Verwaltung an über 600 weitere sehbeeinträchtigte Menschen weitergeben.
- Ressource-Center: Offline-Zugriff auf 32 Millionen Bücher und Zeitschriften, sowie an 17 Bildschirmen Online-Zugriff auf Audio-Programme und Zugang zu Braille-Dokumenten.
- Rehabilitationszentrum für sehbehinderte Frauen: In drei Zimmern können sieben sehbehinderte Frauen mit ihren Kindern für ein Jahr untergebracht werden. Viele sind Opfer von Gewalt. Sie werden sozial und psychologisch betreut, finden ein Netzwerk für die weitere Unterbringung und Arbeitsmöglichkeiten sowie eine Kita für die Kinder.
- Die Kindertagesstätte kann zudem zehn auswärtige Kinder von sehbeeinträchtigten Müttern aufnehmen.
- In einem Stipendienprogramm werden sehbeeinträchtigte Frauen an Schulen und in der Universität unterstützt. Auch bei der Suche nach Arbeitsplätzen hilft Together!

Addis Guzo

Addis Guzo wurde als wohltätige Organisation in der Schweiz gegründet und ist seit 2012 in Addis Abeba aktiv. Das Projekt bietet professionelle Dienstleistungen rund um den Rollstuhl an. Dazu gehören Reparaturen und Instandhaltung. Addis Guzo bildet auch Dienstleister aus und ermächtigt sie, sich wirtschaftlich unabhängig zu machen. Seit der Gründung hat Addis Guzo über 1000 Rollstühle bereitgestellt und mehr als 1500 Instandhaltungen durchgeführt. Jeden Tag warten etwa 30 Menschen darauf, dass ihre Rollstühle repariert werden.

Die Höhepunkte des Besuchsprogramms

» **von Merdassa Kassaye,**
Koordinator der Sozialarbeit, German Church School Addis Abeba «

1. Sightseeing auf dem Entoto Berg, dem höchsten Punkt der Stadt. Von hier kann man die ganze Stadt von oben sehen. Glücklicherweise war es der Tag der Heiligen Maria. Als wir den Berg hinauffuhren, sahen wir Leute, besonders die Damen mit den weißen, traditionellen Kleidern, in Grüppchen singend bergabwärts von der Feier weggehend. Für unsere Gäste war es eine Gelegenheit, die vielfältige Kultur unseres Landes zu sehen. Der Besuch der Menelik Kirche und des Kaiserpalastes waren ein Augenblick, in dem wir stolz waren, wie tief die Geschichte der äthiopischen Kultur mit der Kirche verbunden ist. Es wurde gut beobachtet, dass die Umgebung von orthodoxen Kirchen Orte sind, in denen Menschen mit Behinderung in den letzten Jahrhunderten Zuflucht, Nahrung und Fürsorge durch die Gesellschaft gefunden haben.

2. Dinner in the Dark: Das Abendessen in Dunkelheit war eine hervorragende Möglichkeit, um Empathie für unsere Mitbrüder und Schwestern mit Behinderung in ihrem täglichen Leben nachzuempfinden.

3. Beshale-Schule: Dort erwartete uns ein herzliches Willkommen des Direktors Zena, der Leipzig im Oktober 2016 besuchte. Trotz Schulferien erhielten die Gäste Einblick in eine Unterrichtsstunde und konnten das nur teilweise barrierefreie Schulgebäude besichtigen.

4. Der Genet Kindergarten ist nur wenige hundert Meter von der German Church School entfernt. Es gibt nur wenige Kinder mit Behinderung in dem Kindergarten. Der Kindergarten stellt den Kindern das ganze Schuljahr über Brot und Bananen zur Verfügung. Es könnte eine Partnerschaft in Leipzig gefunden werden, um die kulturelle und pädagogische Kompetenz zu bereichern.

Der Abschluss-Workshop in Addis Abeba

» **organisiert von**
Inge Bozenhardt, Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), Sustainable Training and Education Programme (STEP)
Prof. Dr. Jana Zehle, Universität Leipzig, Erziehungswissenschaftliche Fakultät
Mulu Atsbha, Dekanin, Entoto TVET College «

Aufbau des Workshops:

An dem Workshop nahmen nicht nur die Delegationen, sondern auch weitere Vertreter der Stadtverwaltung, aus Schulen, Verbänden, Vereinen und NGOs teil. Carolin Bansbach (GIZ), Kassa Woldesenbet (Stadtverwaltung Addis Abeba), Katja Roloff (Stadtverwaltung Leipzig), Hana Bekele Ayele (Ethiopian National Disability Action Network) sowie Inge Bozenhardt und Jana Zehle hielten kurze Impulsreferate.

Der Workshop arbeitete zu folgenden Themen Stärken, Schwächen und Chancen heraus:

- Kindergarten und Schule
- Berufsausbildung und Universitäten
- die Zeit zwischen Ausbildung und Arbeitstätigkeit
- Stadtplanung

Zitate zum Workshop

» Merdassa Kassaye » **Menschen aus verschiedenen Einrichtungen präsentierten ihre Arbeit und Konzepte. Dann gab es Diskussionen darüber in der Gruppe und jede Gruppe stellte am Ende ihre Ideen allen anderen vor. So ein Rahmen ist wichtig, um der Projektidee näher zu kommen.**

» Katja Roloff » **Dieses besondere Projekt findet in Leipzig große Aufmerksamkeit. Es ist entstanden, weil wir bei unseren Besuchen gesehen haben, dass in Addis Abeba im Bereich Bildung anders mit behinderten Menschen gearbeitet wird.**

Alle Kinder werden zusammen unterrichtet und das findet in Deutschland nur wenig Akzeptanz.

» Isana Bekele, Endan – Ethiopian National Disablity Action Network » **Wenn Bildungseinrichtungen keine speziellen Möglichkeiten für behinderte Kinder einrichten, ist das nicht Inklusion, sondern Integration. Wenn Schulen z.B. nicht barrierefrei sind, brechen Behinderte oft ab. Dagegen wehren wir uns und versuchen mit EU-Geld speziell auf die Bedürfnisse von behinderten Kindern einzugehen. Blinde und Hörgeschädigte bekommen relativ viel Aufmerksamkeit. Menschen mit geistiger Behinderung wie zum Beispiel Autismus bleiben dagegen oft unsichtbar. Hier brauchen wir mehr Aufmerksamkeit. Denn gerade Autisten gehen kaum zur Schule, weil ihnen nicht genug Zeit zugestanden wird.**

» Jana Zehle » **Inklusion ist ein Konzept, das die Vielfältigkeit unserer Gesellschaft in den Blick nimmt. Es geht nicht um die Inklusion von einzelnen, sondern um alle Ebenen der Gesellschaft. Inklusion ist eine Haltung, die verinnerlicht werden muss. Dadurch ändert sich die Perspektive – nicht anderen wird geholfen, sondern das eigene Dasein bereichert.**

Eindrücke der Besuchswoche aus Sicht der deutschen Delegation

» Ulrike Bernard (Haus Steinstraße) » **Es ist schon beim ersten Besuch gelungen, potentielle Kooperationspartner kennenzulernen. Den richtigen Ort für unser Projekt-Spiel „Stadt in der Stadt" zu finden, war von entscheidender Bedeutung. Einen besseren Ort als das Entoto College hätte ich mir nicht wünschen können.**

» Birgit Willhöft (Bildungsagentur) » **In der kritischen Diskussion über Inklusion in Sachsen werde ich die Erfahrungen aus Addis in Richtung Kultusministerium weitergeben. Es gibt nicht eine Wahrheit. In der Diskussion wurde klar, dass Inklusion sehr individuell umgesetzt werden kann und ein großer Fächer an Angeboten notwendig ist.**

» Ludwig Henne (Förderverein DZB) » **In Addis Abeba haben wir Partner gefunden, mit denen wir künftig gut zusammenarbeiten. Einige aus der Delegation, die nach Leipzig reiste, konnten an dem Delegationsbesuch in Addis Abeba nicht teilnehmen. Sie müssen alle Information bekommen, damit wir für den nächsten Besuch**

auf gleichem Stand sind. Unsere Aufgabe ist es nun, aus den verschiedenen Feldern der Inklusion konkrete Ideen herauszufiltern, mit denen wir die inklusiven Angebote in beiden Städten ab November 2017 mit konkreten Vorhaben verbessern können.

» Jana Zehle (Universität Leipzig) » **Ich habe mich gefreut zu sehen wie sich mir bereits bekannte Einrichtungen öffnen für mehr Diversität. Das Disablility Center läuft weiter gut. Die Bibliotheken waren noch nicht so gut zugänglich als ich hier arbeitete. Besonders hat mich gefreut, dass die Frage: Warum Inklusion? gar nicht gestellt wurde.**

» Katharina Müller (Jugendamt Stadt Leipzig) » **Ich werde motiviert nach Leipzig zurückkommen und habe meine persönliche Vision, eine inklusive Jugendbegegnung auf die Beine zu stellen, gewonnen.**

» Iris Rösch (Behindertenverband Leipzig) » **In Addis Abeba gibt es Freiräume, weil es nicht so viele Vorschriften gibt wie in Deutschland. Das kann man nutzen.**

» Rose Jokic (Antidiskriminierungsbüro Sachsen) » **Ich konnte konkrete Ideen entwickeln, an welchen Stellen ich mich engagieren kann. Als Person und als Teilnehmerin nehme ich wichtige Aufträge mit nach Deutschland.**

» Andreas Howiller (Stiftung Bürger für Leipzig) » **Dieses Projekt ist eine Investition in die Menschen und die Zusammenarbeit der Menschen in Leipzig und Addis Abeba, die gemeinsam die Idee der Inklusion weitertragen. Ich hoffe, dass auch andere Organisationen, die nicht dabei sind, darauf aufmerksam werden und das Projekt stärken. Ich wünsche mir, dass wir mitdenken wie man Förderer für Folgeprojekte findet und was sich weiter realisieren lässt.**

» Simone Walther (Friedrich Schiller Gymnasium, Vorstandsmitglied des Städtepartnerschaftsvereins) » **Die Projekte der Städtepartnerschaft sind keine Eintagsfliegen sondern laufen schon lange. Ich habe nicht geahnt, was die Blindenkarte, die**

vom Städtepartnerschaftsverein mitentwickelt wurde, für Auswirkungen hat. Das war der Anfang.

» Merdessa Kassaye (Sozialarbeiter German Church School) » **Wenn deutsche Experten kommen und sagen: Wir wollen von euch lernen, glauben wir das sei aus Höflichkeit. Stattdessen ist es so: Ausländer kommen und zeigen uns unser Potential. Wir freuen uns, dass wir etwas zurückgeben können. Deutschland hat genug Ressourcen, aber es tut sich schwer, diese zu nutzen. Wir erreichen mit unseren wenigen Ressourcen viel.**

» Mulu Atsbha (Entoto College) » **Die Entoto Schule wurde ausgesucht als optimaler Standort, an dem Personen mit Behinderung unterrichtet werden können. Wir haben Platz für Erweiterung, damit könnte man inklusive Angebote entwickeln. Dafür brauche ich Unterstützung, denn wir wollen das Curriculum vergrößern und Hauswirtschaft, Pflege und Gastronomie, Textil und Kunst bis zum Magister aufnehmen.**

» Annalena Aring (Stadtbibliothek Leipzig) » **Als Bibliothekarin hat mich die Blindenbibliothek auf dem Campus sehr beeindruckt. Unsere Bibliothek in Leipzig schmückt sich damit, für jedermann da zu sein, aber in Wahrheit ist das noch nicht der Fall.**

» Kassa Woldesenbet (Stadt Addis Abeba, Referat Internationale Beziehungen) » **Für den Delegationsbesuch in Leipzig konnten vier Teilnehmer kein Visum bekommen. Vor allem den beiden körperlich beeinträchtigten Menschen hat das wehgetan. Wir sind deswegen im Kontakt mit dem Konsulat und hoffen, dass ähnliche Probleme nicht mehr auftauchen.**

» Katja Roloff (Stadt Leipzig, Referat Internationale Zusammenarbeit) » **Es zeichnet sich schon jetzt ab, dass wir am Ende sehr zufrieden sein können mit den Ergebnissen, und es werden vor allem ganz andere Ergebnisse sein als wir am Anfang dachten. Mindestens drei Pilotprojekte sind auf dem Weg. Außerdem haben sich viele weitere Impulse ergeben.**

Das Fazit der Besuchswoche aus Sicht der äthiopischen Gastgeber

» **laut Protokoll Merdassa Kassaye,**
Koordinator der Sozialarbeit German Church School Addis Abeba «

- Es ist schade, dass die meisten äthiopischen Teilnehmer nicht die Zeit hatten, sich allen Besuchen anzuschließen, sondern nur während ihrer eigenen Veranstaltungen und Schulen dabei sein konnten, da sie in ihre täglichen Aufgaben eingespannt sind. Das gilt besonders für diejenigen, die in Regierungsbüros sind. Es wird empfohlen, das Programm im Gastgeberland so zu organisieren, dass alle abwechselnd teilnehmen. Die Organisation eines Transports für die äthiopische Gruppe ist sehr empfehlenswert, zum Beispiel durch ein Taxi.

- Die Zeit, in der die Besuche in Addis arrangiert wurden, war eine Schulferienzeit, deshalb war es für die Leipziger Gruppe schwierig, die Schüler zu sehen. Alle Schulen haben versucht, die Schüler anzurufen, um ihre Aktivitäten zu demonstrieren wie dies dann in der German Church School und in der Menelik-II-Oberschule der Fall war.

- Eine Idee zur Konsolidierung der Partnerschaft ist ein formales Memorandum of Understanding zum Austausch von Experten, z. B. der German Church School oder der Addis Abeba Universität.

- Kommunikation ist unter einigen Mitgliedern beider Seiten schwach. Die Sprachbarrieren könnten ein Grund dafür sein. Daher sollte es einen konkreten Plan geben, um die Kommunikation zu stärken, zum Beispiel durch ein Online-Forum, wo jeder Bilder, Erfahrungen und Ideen vorstellen kann.

- Wir haben beobachtet, wie wichtig es ist unsere eigene Sprache statt der englischen zu benutzen. Das hilft uns, authentisch zu sein und unsere Ideen in unserer Sprache auszudrücken. Leider hat sich das aber als sehr zeitaufwendig herausgestellt. Daher ist eine ausreichende Zeiteinteilung für Besichtigungen und Beratungsgespräche wichtig und, wenn möglich eine Verlängerung der Besuche in Addis und Leipzig um drei oder vier Tage.

- Schließlich möchten wir uns für alle Bemühungen bedanken, die die verstärkte Inklusion derjenigen herbeiführen, die in der Gesellschaft marginalisiert und verschmäht sind.

TEIL 3

Hintergrund-Informationen

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung

» nach Texten von Aktion Mensch e.V. «

Die Vereinbarung wurde 2006 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet. Sowohl Deutschland als auch Äthiopien haben die Vereinbarung in Kraft gesetzt.

Warum gibt es die UN-Konvention?

Sie setzt sich dafür ein, dass die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung aufhört und diese als vollwertige Bürger der Gesellschaft anerkannt werden.

Was fordert die UN-Konvention?

Die UN-Konvention fordert Inklusion, also die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben. Inklusion ist ein Menschenrecht.

Kernpunkte der Konvention: Was muss sich ändern?

Barrieren abschaffen: In Städten, Gebäuden und bei Transportmitteln, aber auch im Internet und in der Sprache.

Selbstbestimmtes Leben ermöglichen: Durch freie Wahl von Wohnart und Wohnort sowie Unterstützungsangebote für ein selbstbestimmtes Leben.

Recht auf Bildung und Erziehung: In einer Schule für Kinder mit und ohne Behinderung.

Recht auf Arbeit: Menschen mit Behinderung verdienen ihren Lebensunterhalt selbst, in einem offenen, zugänglichen und inklusiven ersten Arbeitsmarkt.

**Barrieren sind nicht nur Stufen.
Barrieren gibt es auch in den Köpfen.
Die heißen Gedankenlosigkeit,
Bequemlichkeit und Bürokratie.**

Zitat Leipziger Teilhabe-Forum 2015

Der Teilhabeplan der Stadt Leipzig

Der Teilhabeplan der Stadt Leipzig wird unter dem Leitsatz „Wenn es normal ist, verschieden zu sein" seit 2015 in einem beteiligungsorientierten Verfahren entwickelt.

Das heißt, Bürger, Organisationen, Fachleute, Menschen mit und ohne Behinderung sind in diesen Prozess einbezogen. Der Teilhabeplan soll handlungsorientierte Maßnahmen in den Themenfeldern Wohnen und Mobilität, Bildung, Arbeit und Beschäftigung sowie Kultur, Freizeit und Sport formulieren. Es geht darum, eine neue Kultur der Anerkennung, Offenheit und gegenseitigen Akzeptanz und Rücksichtnahme zu schaffen.

Auch das Nakopa-Projekt zwischen den Partnerstädten Leipzig und Addis Abeba fließt in diesen Prozess ein.

» Cornelia Klöter, Abteilung Bildung des Amtes für Jugend, Familie und Bildung » **Ausgehend vom ganzheitlichen Bildungsbegriff, der das formale und das non-formale lebensbegleitende Lernen umfasst, gibt es in Leipzig verschiedene Aktivitäten zu inklusiver Bildung. Eine davon ist die Leipziger Bildungskonferenz. Kindertagesstätten und Schulen machen sich langsam auf den Weg zu Inklusion, sind aber an Gesetze gebunden, die Integration, aber keine Inklusion ermöglichen. Trotzdem gibt es einige gute Ideen und Projekte. Im Bereich der non-formalen Bildung sind die Akteure freier in ihrem Handeln – viele Kultureinrichtungen oder Sportvereine arbeiten bereits inklusiv.**

Praxisbeispiel 1 und 2: Das taktile Kinderbuch und ein Radio-Feature

» **von Ludwig Henne,** Deutsche Zentralbücherei für Blinde/Förderverein «

Die Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB) war zusammen mit dem Förderverein „Freunde der DZB" von Beginn an in das Nakopa-Projekt involviert. Zwischen 2017 und 2019 wird sie zwei Pilotprojekte mit Partnern aus Leipzig und Addis Abeba realisieren. Beide Projekte haben eine längere Vorgeschichte. **Sie basieren auf der Idee, dass Inklusion nur durch einen gemeinschaftlichen Lernprozess entstehen kann.** Vertreter der Deutsche Zentralbücherei für Blinde haben seit 2015 Verbindungen zu unterschiedlichen Partnern in Addis Abeba aufgebaut. Bei mehreren Besuchen stellten sie fest, dass sowohl in Leipzig als auch in Addis Abeba mit ähnlichen Problemen gekämpft wird. Es zeigten sich sehr interessante Lösungsansätze bei den Partnern in Äthiopien – Ansätze, von denen man in Leipzig viel lernen kann.

Ein Pilotprojekt ist ein taktiles Kinderbuch, welches von Kindern aus Leipzig und Addis Abeba gemeinsam entwickelt wird. Dieses Projekt wird in enger Kooperation mit dem Fachbereich Förderpädagogik der Universität Leipzig sowie mit der German Church School in Addis Abeba verwirklicht. In einem ersten Schritt werden Kinder unter pädagogischer Betreuung motiviert, über ihre Heimatstadt Leipzig bzw. Addis Abeba Geschichten oder Bilder zu schreiben, zu malen, zu kleben oder zu schneiden. Hierdurch entsteht ein spannender, vielseitiger und kindlicher Blick auf die beiden Städte.

Im zweiten Schritt werden die Materialien zusammengetragen. Expertinnen der Universität Leipzig und der DZB schauen sie an und werten sie aus. Sie filtern Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede heraus und entwickeln eine Geschichte, die die Perspektiven der Kinder aus beiden Städten zeigt und zueinander bringt. Nun wird die entstandene Geschichte in barrierefreie Formate übertragen, indem zum Beispiel taktile (fühlbare) Elemente genutzt, aber auch Braille-Schrift (neben der Schwarzschrift) sowie starke Kontraste und reduzierte Formen verwendet werden. Am Ende soll ein Kinderbuch über Leipzig und Addis Abeba entstehen, welches blinde, sehbeeinträchtigte und sehende Kinder

gleichermaßen anschauen können **– ein Kinderbuch von Kindern für Kinder, egal ob mit oder ohne Beeinträchtigungen.**

Ein weiteres Nakopa-Pilotprojekt wird die DZB zusammen mit der äthiopischen Nichtregierungsorganisation (NGO) Together! sowie der Universität Addis Abeba verwirklichen. Together! hilft blinden Menschen in Addis Abeba auf vielfältige Weise sich im Alltag zurechtzufinden, so zum Beispiel mit Computerkursen und ganztägiger Kinderbetreuung für blinde berufstätige Mütter oder mit kostenlosen Unterkünften. Die Universität Addis Abeba besitzt eine besondere Abteilung, die Studierende mit Beeinträchtigungen im Universitätsalltag unterstützt. Ein wichtiges gemeinsames Thema der DZB, der NGO Together! und der Universität Addis Abeba ist der Zugang zu Informationen.

Die Herstellung von Braille-Literatur ist aufwändig und teuer und der Zugang zu Blindenschriftbüchern in Addis Abeba nur begrenzt möglich. Eine Alternative dazu bieten Audioformate (Hörbücher, Hörspiele, Radiofeatures etc.), die relativ preiswert über MP3-Player einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Deswegen **recherchieren Radiojournalisten aus Leipzig und Addis Abeba gemeinsam mit Mitarbeitern der DZB und der NGO Together!** über mehrere Wochen in beiden Städten zum Thema **„Blindes Leben"** und entwickeln daraus ein Radiofeature.

Ziel des Features ist es einerseits, über das Leben von blinden und sehbeeinträchtigten Menschen in beiden Städten zu berichten und damit eine breite Öffentlichkeit für dieses Thema zu sensibilisieren. Andererseits ist es erklärtes Ziel, dass Mitarbeiter in Addis Abeba Erfahrungen sammeln sowie die journalistischen und technischen Fähigkeiten zur Herstellung von Audioformaten erlernen. Am Ende soll es der NGO Together! gemeinsam mit der Universität in Addis Abeba möglich sein, eigene Audioformate zu entwickeln, diese einzusprechen und ihrer Community zur Verfügung zu stellen. Eine wichtige Voraussetzung ist dabei ein funktionierendes Aufnahmestudio, welches in der Universität vorhanden ist und gemeinsam mit der NGO Together! genutzt werden kann.

Praxisbeispiel 3:
Das inklusive Planspiel „Stadt in der Stadt“

» **von Ulrike Bernard,** Geschäftsführerin Haus Steinstraße e.V. «

Wie sieht das Leipzig der Zukunft aus? Wie sieht das Addis Abeba der Zukunft aus? Was für eine Stadt wünschen wir uns? Und was können wir dazu beitragen?

Wäre es nicht schön, wenn wir in einer Welt leben, die uns ein friedliches Miteinander ermöglicht – solidarisch, im Einklang mit ökologischen Werten, fair und kreativ?!

Im inklusiven Planspiel „ Stadt in der Stadt“ gelingt es, durch die Methode spielerischen Lernens **eine inklusive Modellstadt zu planen, zu bauen und mit Leben zu erfüllen.** Das Projekt „Stadt in der Stadt“ kann auf die Kompetenz einer bereits elfjährigen Durchführung in Leipzig zurückgreifen: Es ist als Kooperationsprojekt angelegt und ermöglicht, Fähigkeiten, Kompetenzen, Ressourcen und Kontakte zu vernetzen. Wissenstransfer und Kultur verstehen wir dabei als Schlüsselelemente des Miteinanders. Täglich spielen und bauen bis zu 250 Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren ihre eigene Stadt aus Holz.

Theater, Malerei, Sport, Tanz, Basteln, Spielen: Alles kann ausprobiert werden. In Workshops können Kinder verschiedene Handwerke kennenlernen und erfahren praktisch nachhaltige Prozesse der Ökonomie, der Ökologie, soziale Aspekte und Demokratie. Das Projekt soll in erster Linie dazu dienen, dass die **Kinder ihr kreatives Potential erkennen und entsprechend nutzen.** Die Betreuer sind zwischen 13 und 75 Jahre alt. Sie dürfen den Kindern lediglich assistieren.

Das Projekt „Stadt in der Stadt“ bezieht alle Generationen ein, Menschen mit und ohne Handicaps, Menschen verschiedener sozialer Gruppen, Bildungshintergründe, Ethnien, Heimatländer oder religiöser Anschauungen. Es wird durch bürgerschaftliches Engagement im Ehrenamt, wirtschaftliche Sponsoren und kommunale Förderung unterstützt. Das Projekt fördert Kreativität und Talent sowie das Gemeinwohl und wirkt solidarisierend zwischen den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Schichten und Akteuren.

Die Kinder von heute sind die Entscheider von morgen. Was sie heute verstehen, werden sie in Zukunft anwenden. Von den täglich bis zu 120 Betreuern und Helfern unterstützen mehr als 90 Prozent das Projekt ehrenamtlich. Sie realisieren das Leipziger Planspiel jährlich in den ersten beiden Wochen der Sommerferien. Der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Burkhard Jung, ist der Schirmherr.

Das inklusive Projekt ermöglicht Kindern und Betreuern die Behinderungen anderer zu akzeptieren, ihnen zu helfen und sie zu fördern. Für die teilnehmenden Kinder in der Ferienwerkstatt ist das eine wichtige Erfahrung. Sie werden die Entscheider von morgen sein. Was sie jetzt lernen, wird später ihr Denken und Handeln beeinflussen. Kinder mit sozialen Auffälligkeiten lernen, im Team mitzuarbeiten, andere Entscheidungen zu akzeptieren und eigene Ideen umzusetzen. Sie verstehen, dass sie respektiert werden und Freunde gewinnen können, wenn sie gesellschaftliche Normen akzeptieren und anwenden.

Nach elf Jahren möchten wir das Konzept einer inklusiven Kinderstadt zusammen mit Addis Abeba weiterentwickeln und von den Erfahrungen der äthiopischen Kooperationspartner lernen. Jeder der Projektpartner bringt Stärken ein, aber auch eigene Lernziele. Wir möchten kennenlernen, welche Wege der Bildung, Qualifizierung und Integration unsere äthiopischen Partner gehen. Ausländische Helfer tragen zum toleranten und weltoffenen Ambiente der Kinderstadt bei, so dass sich auch Kinder aus anderen Herkunftsländern, wie z. B. Flüchtlingskinder, wohlfühlen können. Wir möchten Kinder, Jugendliche und Erwachsene motivieren, sich entsprechend ihrer Begabungen weiterzuentwickeln und beziehen gesellschaftlich benachteiligte Menschen ein. Wir fördern ehrenamtliches Engagement und bringen auch arbeitslose und studierende Menschen in Verantwortung und Fortbildung.

Geschichte und ausgewählte Projekte der Städtepartnerschaft seit 2004

Historie

Die Verbindung zwischen Leipzig und Addis Abeba besteht seit den 70er Jahren. In der DDR war Leipzig ein zentraler Ort der Afrikastudien. Ab 1979 halfen Medizin-Professoren aus Leipzig, das Gondar College of Medical Science in Nordäthiopien aufzubauen. Auch die landwirtschaftliche und andere Fakultäten leisteten in Äthiopien Entwicklungshilfe.

Aus dieser Zeit stammen viele Freundschaften. 2002 gründete sich auf dieser Basis der Städtepartnerschaftsverein Leipzig – Addis Abeba. Zwei Jahre später nahmen die Städte offizielle Beziehungen auf. Die Bürgermeister Arkebe Oqubay Metiku und Wolfgang Tiefensee unterzeichneten den Vertrag für die Partnerschaft zwischen den Städten am 11. Dezember 2004.

Stadtentwicklung

Seit 2004 stehen die Mitarbeiter der Stadtverwaltungen in regem Austausch. Besonders in der Stadtplanung arbeiten die Partner in verschiedenen Projekten eng zusammen. 2010 wurde in Addis Abeba der Leipzig Square eingeweiht, 2015 der Addis-Abeba-Platz in Leipzig. Als die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Äthiopien 100 Jahre alt wurden, fand im Leipziger Grassi-Museum eine große Ausstellung statt.

Sport- und Bürgerreisen

Leipzig hat viele begeisterte Marathonläufer und Äthiopien berühmte Sportler. Der Olympiasieger im Marathon Haile Gebreselassie kam 2009 nach Leipzig. 2015 nahmen zwei äthiopische Läufer am Leipzig-Marathon teil. Umgekehrt beteiligten sich Leipziger Hobby-Läufer 2009 und 2013 am Great Ethiopian Run. Während der Bürgerreisen 2007 und 2011 wurden Landeskunde und Kultur groß geschrieben.

Schulpartnerschaft

Das Friedrich-Schiller-Gymnasium und die Menelik-II-Schulen haben beide eine lange Tradition. Die Schulen unterzeichneten 2011 einen Partnervertrag. Jugendliche aus Leipzig fuhren 2005, 2011 und 2015 nach Addis Abeba. Sie übergaben Spenden und fanden Freunde. In der Menelik-II-Preparatory School wurde ein Leipzig-Zimmer eingerichtet, in dem regelmäßig Veranstaltungen zur Städtepartnerschaft stattfinden.

Studium

Auch heute noch arbeiten die Universität Leipzig und die Addis Ababa University zusammen, z.B. im Global Studies Programm seit 2012, in der Medizin und im Institut für Förderpädagogik der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät.

Zoo

Die äthiopischen Löwen mit der dunklen Mähne sind eine Seltenheit. In Addis Abeba leben sie noch in engen Käfigen. Zunächst beriet der Leipziger Tierarzt Prof. Klaus Eulenberger bei der Zucht. Dann entstand der Plan, gemeinsam ein neues Löwengehege in der äthiopischen Hauptstadt zu entwerfen. Die Bauarbeiten sind im Gang, im Frühjahr 2018 soll die Anlage im Peacock Park eingeweiht werden.

Musik

Erstmals musizierten Leipziger Jugendliche 2005 in Addis Abeba, 2015 reiste das Jugendsinfonieorchester (JSO) unter Leitung von Ron-Dirk Entleutner sogar mit mehr als 60 Musikern samt Instrumenten an. An jedem Tag standen Konzerte auf dem Programm, bei denen auch Musikschüler der Yared Music School mitwirkten. Im September 2016 konnte der Städtepartnerschaftsverein zum äthiopischen Neujahrsfest erstmals junge Musiker von der Yared Music School in Leipzig begrüßen. Im April 2017 begleiteten Mitglieder des JSO OBM Burkhard Jung nach Addis und gaben gemeinsam mit den Jugendlichen der Yared Music School Konzerte bei der Einweihung einer Leipzig-Bahn und in der deutschen Botschaft.

Städtepartnerschaftsvereine

Der Städtepartnerschaftsverein Leipzig – Addis Abeba ist in Deutschland die gute Seele hinter vielen Projekten. Der Vorstand organisierte Bürgerreisen, Vereinsfeste und fair trade Projekte – z.B. den Handel mit dem Partnerschaftskaffee „Der Leipziger". Seit 2015 gibt es auch in Addis Abeba einen Städtepartnerschaftsverein.

LEIGPZIG LIVE

KURZ GEMELDET

Inklusion mit deutschen und äthiopischen Augen

Delegation erkundet eine Woche lang Leipziger Ansätze, Behinderte am Alltag teilhaben zu lassen / Anfang 2017 Gegenbesuch

LEIPZIG

Höflich und beschenkt

Leipziger Delegation reist in die äthiopische Partnerstadt Addis Abeba, um Inklusion zu erleben

Erstes Treffen der Retter des Westwerks

KURZ GEMELDET

Fontane-Kreis befasst sich mit Ulk und Mumpitz

„Inklusive Kommune“: Leipzig und Addis Abeba starten Projekt

Menschen mit Behinderung besser in die Gesellschaft zu integrieren, das ist Gegenstand eines Kooperationsprojektes zwischen Addis Abeba und Leipzig. Drei Jahre und in drei Phasen soll das Projekt „Inklusive Kommune“ zwischen den Städtepartnern laufen, für das am 23. Oktober der Startschuss in Leipzig fiel.

Fünf Tage lang hielt sich eine zwölfköpfige Delegation aus Äthiopien in Leipzig auf, um die projektbeteiligten Abteilungen vor Ort zu studieren und externe Partnerorganisationen hier kennenzulernen. In dieser ersten Phase haben sich die Partner über den Stand von Inklusion in Bildung und Kultur in der Messestadt informiert. Expertengespräche mit Vertretern von Stadt, Universität, Sächsischer Bildungsagentur, Deutscher Zentralbücherei für Blinde und verschiedener freier Träger und der Besuch verschiedener Bildungseinrichtungen für Behinderte standen auf dem Programm. Außerdem waren die Gäste aus Addis am 27. Oktober zur 7. Bildungskonferenz „Vielfalt leben – Leipzig auf dem Weg zur Inklusion: ein weiterer Schritt“ eingeladen. Anschließen soll sich demnächst ein Gegenbesuch der Leipziger in der äthiopischen Hauptstadt. Nach Abschluss des Wissenstransfers wollen die Partner in einer zweiten Etappe Handlungsansätze zur verbesserten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in beiden Städten erarbeiten. Phase drei wird sich mit der Umsetzung in die Praxis beschäftigen, bei der externe Partner helfen. Getragen wird das Projekt über das Programm „Nachhaltige Kommunalentwicklung durch Partnerschaftsprojekte“ (Nakopa) der Engagement Global gGmbH. ■

Leipzig ist bei der Inklusion vorneweg

Vielleicht könnte man die Partnerschaft zwischen den zwei Städten Addis Abeba in Äthiopien und Leipzig in Deutschland als ein wenig asymmetrisch beschreiben. So etwas wie eine Freundschaft zwischen einem knabbernden Baby und einem Erwachsenen. Es ist wunderlich zu sehen, wie unterschiedlich die Städte sind, was Gout, Gesellschaft und Geschichte angeht. Leipzig hat eine Länge Geschichte, es ist mehr als 1000 Jahre alt, Addis Abeba, „die neue Blume“, ist gerade mal 130 Jahre alt. Andererseits hat Leipzig gerade mal eine halbe Million Menschen während Addis mit ihrer stetig zunehmenden Bevölkerung sicherlich nicht weniger als 5 Millionen hat. Es ist interessant zu sehen, wie gut die Infrastruktur in Leipzig organisiert ist, ausgereift und fortgeschritten. Wenn wir auf Addis Abeba sehen, erkennen wir, dass die Stadt mitten im Prozess der Entwicklung ist und versucht mit dem Zustrom vieler tausend Menschen Leipzig fortlaufend zu werden. Wie können so zwei unterschiedliche Städte Freunde sein? Was haben sie gemeinsam?

Auf Einladung der Stadt Leipzig war eine Delegation aus Addis Abeba vom 23. bis zum 28. Oktober in der sächsischen Metropole. Mitglieder der Stadt Addis Abeba, des äthiopischen Ministeriums für Erziehung, verschiedener Schulen und Vereine hatten sich als zentrale Arbeitsaufgabe die Stärkung der Partnerschaft durch Weiterentwicklung auf dem Gebiet der Integration Behinderter, der Inklusion vorgenommen.

Obwohl sich die großen Unterschiede natürlich gerade auf dem Gebiet der Partnerschaft abbilden, kannte sich schon Gemeinsamkeiten erkennen, wenn ich mich am frühen Morgen an das Fenster meines Hotels stelle. Leute beeilen sich zur Arbeit zu kommen, Straßenbahnen kamen und gingen, Busse fuhren hin und her, die Kinder waren auf dem Schulweg. Dasselbe Bild in Leipzig wie in Addis Abeba.

Während unseres Aufenthalts konnten wir beobachten, dass Deutschland eine gemeinsame Reise der Inklusion mit dem Ziel der Teilhabe aller, indem wir an den physischen, kulturellen und psychologischen Barrieren arbeiten. Dabei können wir lernen, was Menschen aus Leipzig von denen aus Addis lernen können.

Beruflich bei Schulzentrum Robert Blum (BSZ 12)

mitmachten eine behinderungsfreie Gesellschaft ist, was wir allerdings manchmal auf der Stadthälfte des Globus glauben. Wir hatten viel gesellschaftlichen Kontakt mit behinderten Kindern und jungen Leuten. Kindern mit Lernbehinderungen und geistiger Behinderung. Wir besuchten das „Theater der jungen Welt“ und sahen wie Menschen mit geistiger Behinderung für ein Schauspiel probten oder ganz normal Sport machten. Ich hatte eine witzige Unterhaltung mit einem jungen Mann, der geistig behindert ist und Sprachprobleme hat. Zum Abschluss teilte er mir mit, dass er jetzt nach Hause gehen müsse, weil er um frühen Morgen aufsteht und in einer holzverarbeitenden Firma arbeite.

Die Herausforderungen in großen Städten ist vor allen Dingen, dass jeder soviel damit zu tun hat, den Alltag zu bewältigen. Gleichzeitig werden viele Vorurteile und negative Annahmen über Menschen mit Behinderung mitgeschleppt. Es ist nicht gut, dass wir so viele körperliche und psychologische Hürden aufgebaut haben, indem wir denken und sagen: „das kann er nicht – das versteht sie nicht usw. und so fort.“ Viele von uns sind da schnell im Urteil. Zu unserer Überraschung haben wir in Leipzig viele Menschen getroffen – vom Kindergarten bis zur Universität, von den Bauhaltern bis zu Politikern – die ihre Zeit, ihre Fähigkeiten und ihr Leben dafür eingesetzt haben, die Lebensumstände

des jungen Mannes, den ich getroffen habe, zu verbessern.

Auf unserem Besuchsreise beobachteten wir, dass Deutschland hochentwickelte Industrie zugleich vorsorgt ist, wenn es darum geht, die Infrastruktur behindertenfreundlich zu gestalten. Wir sahen, dass die meisten Straßen so gebaut sind, dass Blinde und Rollstuhlfahrer keine Probleme haben – keine Löcher auf dem Bürgersteig. Viele Schulen und Dienstleister haben sich so entwickelt, dass sie für Menschen mit Behinderungen zugänglich sind. Natürlich gibt es noch große Herausforderungen zum Beispiel in all den öffentlichen Einrichtungen Aufzüge zu installieren, besonders in Gebäuden die hunderte von Jahren alt sind.

Ich fand es eine tolle Idee, einen barrierefreien Garten anzulegen, in den Blinden kommen können und sich am Geruch der Blumen freuen, wo sie die Gelegenheit haben sie anzufassen, in Straßenschrift ihren Namen zu lesen oder sich einfach hinsetzen und zu entspannen. Der Leipziger Zoo ist ein perfektes Beispiel wie man einen Tierpark für alle zugänglich machen kann. Natürlich ist der Zoo für die Tiere nicht barrierefrei ☺, aber im restlichen Bereich ist kaum ein Platz zu finden, den Rollstuhlfahrer nicht erreichen können. Es war ein großartiges Erlebnis, die äthiopische Tapferkeit hinter einer Glaswand zu sehen, wie sie uns beobachtete, als wir erkannte, dass wir aus ihren Gehege kommen waren und vielleicht sogar darüber nachdachte, was wir wohl für ein nettes, heimatliches Mittagessen

In Äthiopien feiern wir Weihnachten am 7. Januar und nicht am 25. Dezember, denn hier wird nach dem Julianischen Kalender gerechnet. Allgemein wird Weihnachten hier

ich persönlich sehr es Weihnachten besonders zu dekorieren und zu gestalten. Wegen des Essens, mache meine Familie nicht viel Aufwand,

Presseschau

Artikel in der Leipziger Volkszeitung:
- „Dreijähriges Projekt mit Addis Abeba“, 27. Oktober 2016
- „Inklusion mit deutschen und äthiopischen Augen“, 9. November 2016
- „Dinner im Dunkeln in Äthiopien“, 23. Januar 2017
- „Höflich und beschenkt“, 7. Februar 2017

Mitteilungsblatt German Church School:
- „Leipzig ist bei der Inklusion vorneweg“, Dezember 2016

Amtsblatt
- „Inklusive Kommune: Leipzig und Addis Abeba starten Projekt“, Oktober 2016

Öffentlichkeitsarbeit

Vorträge über das Projekt

- Vorstellung in Fachausschüssen des Stadtrats
  » Dr. Gabriele Goldfuß, Katja Roloff Februar 2017

- Vorträge vor dem Behindertenbeirat und dem Behindertenverband Leipzig e.V.
  » Iris Rösch, März 2017

- Vortrag vor den Städtischen Bibliotheken Leipzig
  » Annalena Aring, März 2017

- Vortrag vor dem Frauennetzwerk Leipzig
  » Stephanie von Aretin, September 2017

- Präsentation der Reise in Zusammenarbeit mit Antidiskriminierungsbüro
  » Rose Jokic, Andreas Howiller, geplant für Herbst 2017

TEIL 4

Fachvorträge ▪ Protokolle

Die Bildungskonferenz „Vielfalt leben – Leipzig auf dem Weg zur Inklusion“

Auf der 7. Leipziger Bildungskonferenz mit dem Titel „Vielfalt leben – Leipzig auf dem Weg zur Inklusion“ wurden die nächsten Schritte zu mehr Inklusion in Bildungseinrichtungen diskutiert. Die Teilnehmer konnten im Anschluss unterschiedliche Einrichtungen besuchen und dort Gespräche führen.

Die Bildungskonferenz bot außerdem Workshops zu diesen Themen an:
- Gebärdensprache
- Leichte Sprache
- Unterstützte Kommunikation
- Arbeit mit dem Index für Inklusion
- Kommunikation

Die Leitfragen dabei waren:
- Wie sieht der Prozess zu mehr Teilhabe aus?
- Wie werden Mitarbeiter mitgenommen?

Zitate zur Bildungskonferenz

» Ralf Berger, Leiter der Regionalstelle Leipzig, Bildungsagentur Sachsen » **Die Schulen beginnen, innerhalb der vorgegebenen Rahmenbedingungen inklusiv zu arbeiten. Dabei wollen wir Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf individuell unterstützen, bei den Übergängen begleiten und bei der Berufswahl helfen.**

» Prof. Dr. Andreas Hinz, Institut für Rehabilitationspädagogik, Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg; deutscher Herausgeber des Index für Inklusion » **Die inklusive Bildung in Sachsen hat einen Fehlstart hingelegt, denn das Sächsische Schulgesetz ist noch meilenweit entfernt von den Anforderungen der UN-Behindertenrechtskonvention. (...) Ressourcen müssen flexibler zugewiesen werden und Bildungsangebote müssen nicht zusätzlich entwickelt werden, sondern eine andere Qualität bekommen.**

**Gelebte Inklusion bedeutet,
dass wir auf andere Rücksicht nehmen
und niemand ausgeschlossen ist.
Für den Weg dahin gibt es kein Patentrezept.
Jede Einrichtung muss ihren eigenen Weg finden.
Doch ohne Landkarte und Wegweiser
ist es schwierig, den eigenen Weg zu finden.
Diese Wegweiser bereitet unter anderem die
Bildungskonferenz vor.**

Prof. Dr. Thomas Fabian, Bürgermeister für Jugend
Soziales, Gesundheit und Schule

Fachvortrag 1: Unterstützung und Leistungen für Menschen mit Behinderung

» **von Jenny Richter,**
Dezernat für Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule; Sozialamt «

Das deutsche Sozialsystem ist umfassend, aber sehr kompliziert: Das zeigen Beispiele aus der frühkindlichen Bildung, aus der Schule, aus der Arbeit und dem selbstbestimmten Wohnen.

- Eine finanzielle Förderung erfolgt durch: Rentenversicherung, Krankenversicherung, Bundesagentur für Arbeit, Unfallversicherung, Kriegsopferversorgung, Sozialhilfe, Jugendhilfe.
- Die Stadt Leipzig ist zuständig für die unter 18-Jährigen und über 65-Jährigen in Tageseinrichtungen, in Schulen und in ambulant betreuten Wohnformen.
- Der Kommunale Sozialverband Sachsen ist zuständig für Leistungen an 18-Jährige bis unter 65-Jährige, z. B. in Werkstätten, in stationären Einrichtungen und in ambulant betreuten Wohnformen.
- Die Stadt Leipzig wendete 2015 insgesamt 95,7 Mio. Euro für Menschen mit Behinderung auf.

Beispiel 1

Frühkindliche Bildung

Ziel: Alle Kinder – unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und ob mit oder ohne Behinderung – können eine Kindertagesstätte besuchen.

2015 wurden insgesamt 25358 Kinder in Tageseinrichtungen betreut, davon 1090 Kinder mit Förderbedarf. Von diesen wurden 796 Kinder integrativ betreut.
75% der Kinder mit Förderbedarf werden integrativ betreut. Die Quote ist seit 2010 unverändert.

Beispiel 2

Schulische Bildung

Ziel: Schüler mit und ohne Behinderung können – wenn sie und ihre Eltern dies möchten – in den Regelschulen gemeinsam lernen.

Im Schuljahr 2010/11 hatten von insgesamt 36665 Schülern 3545 Schüler Förderbedarf, davon wurden 933 Schüler integrativ in Regelschulen unterrichtet. Das entspricht einer Integrationsquote von 26,3%.
Im Schuljahr 2015/16 hatten von insgesamt 45729 Schülern 4109 Schüler Förderbedarf, davon wurden 1555 Schüler integrativ beschult. Das entspricht einer Integrationsquote von 37,8%.
Von 2010 bis 2015 gab es eine deutliche Steigerung der Integrationsquote, die aber nicht in allen Förderschwerpunkten gleich verteilt ist.
Einen deutlichen Anstieg gab es in den Förderschwerpunkten emotionale/soziale Entwicklung und Sprache.

Beispiel 3

Arbeit

Die Außenarbeitsplätze der Lebenshilfe beim Zoo Leipzig sind ein Beispiel für die begleitete Arbeit von Beschäftigten einer Werkstatt für behinderte Menschen.

Fachvortrag 2: Ein inklusives Forschungsprojekt – der Kulturführer „Einfach Leipzig“

» **von Prof. Dr. Saskia Schuppener,** Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Universität Leipzig, Fachbereich Pädagogik im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung «

Partizipative inklusive Forschung bedeutet „gemeinsam Forschen“: Auch die Forschung sollte nicht mehr nur von „Kopfschlauen“ durchgeführt werden, sondern die eigentlichen Hauptpersonen – Menschen mit Lernschwierigkeiten – aktiv einbeziehen.

Forschung sollte Folgendes berücksichtigen:

- Werkzeug zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungserfahrungen
- Behindertenverbände/Organisationen sollen Auftraggeber für Forschung sein.
- Forscher sollten verpflichtet sein, den Behindertenverbänden und -organisationen Rechenschaft über ihr Forschen abzulegen.
- Menschen mit Behinderungserfahrungen sollen selbst als Forscher arbeiten können.
- Forschung soll der Durchsetzung der politischen Interessen von Menschen mit Behinderungserfahrungen dienen.
- Forschung soll von Menschen mit Behinderungserfahrungen kontrolliert und evaluiert werden können.

Rollen von Menschen mit Behinderungserfahrungen in der Forschung:

- als Ko-Forscher
- als Mitglieder von Beratungsgremien
- als Interviewer
- als (Mit)Herausgeber von Forschungsveröffentlichungen

Während unseres Aufenthalts konnten wir feststellen, dass Deutschland mitnichten eine behinderungsfreie Gesellschaft ist, was wir allerdings manchmal auf der Südhälfte des Globus glauben.

Merdassa Kassaye

Vorgehen im inklusiven Forschungsprojekt:

- Regelmäßige gemeinsame Forschungstreffen in der Universität Leipzig
- Erstellen eines Kriterienkatalogs zur Erforschung der Barrierefreiheit von Kultureinrichtungen
- Besuche von Kultureinrichtungen in Leipzig
- Gemeinsames Verfassen eines Forschungsberichtes
- Erstellen eines Kulturführers in Leichter Sprache

Fachvortrag 3: Arbeit und Organisation des Special Needs Support Office (SNSO) an der Universität Addis Abeba

» **von Dr. Sewalem Tsega,**
Dozentin und Leiterin des Special Needs Support Office, Addis Abeba Universität «

Dr. Sewalem stellt die Ergebnisse einer Umfrage unter 333 behinderten Studenten (255 männlich, 78 weiblich) an der Universität vor:

Studienfächer
Die Studenten sind in insgesamt 46 Fakultäten eingeschrieben.
Das Fach mit den meisten Nennungen ist Jura (57), dann kommt Amharisch (54) und Sozialarbeit (40). Einige Fakultäten nehmen keine behinderten Studenten auf, obwohl es entsprechende Bestimmungen gibt.

Die Gründe sind vielfältig: Professoren wissen nicht, wie sie mit ihnen umgehen sollen, es gibt keine Gebärdensprache in dem Fach (Ingenieurswissenschaften), die Sicherheit ist nicht gewährleistet. Doch nach und nach öffnen sich die Departements, z. B.
- die Sportwissenschaften (5 behinderte Studenten 2016),
- Musik (ein blinder Student),
- Theater (eine Rollstuhlfahrerin).

Ursachen der Behinderung
- 16,5 % angeboren,
- 14 % nicht bekannt,
- 13 % Masern,
- 7,8 % Sonneneinstrahlung,
- 7,5 % Polio und weitere Ursachen

Art der Behinderung
- 59 mit Hörbeeinträchtigung,
- 79 mit körperlichen Behinderungen,
- 191 mit Sehbeeinträchtigung,
- drei mit verschiedenen Behinderungen und
- einer mit einer teilweisen Sehbeeinträchtigung

Organisation und Aktivitäten des SNSO

Es gibt „Clubs" für verschiedene Arten der Behinderung und einen Club für Studenten mit Mehrfach-Behinderung, die Informationen an ihre Mitglieder kommunizieren und öffentliche Aktionen organisieren, z. B. zum Welttag der Behinderung, zum Tag des Blindenstocks, in der Woche der Gehörlosen. Diese Aktionen sind offen für alle und „bestes Mittel, um Bewusstsein zu wecken".

Wie unterstützt das SNSO?
- Mit Material und angepassten Technologien sowie Prothesen → Braillepapier, Audiobooks, Schriftbretter-Schablonen, digitale Aufnahmegeräte, Batterien, Druck und Fotokopien
- Bewusstsein wecken
- Praktische Hilfeleistung und Beratung bei der Alltagsbewältigung
- Inklusive Angebote außerhalb des Unterrichts
- Barrierefreiheit fördern – fünf Rampen wurden in den vergangenen beiden Jahren gebaut → Computer mit Jaws, Aufnahmestudios etc.
- Unterkünfte für behinderte Studenten und freiwillige Helfer

Wo wird finanzielle Hilfe gebraucht?
- Beim Unternehmenssponsoring für Studenten: Kleidergeld (derzeit 500 Birr/Jahr). Taschengeld mit Konto (derzeit 120 Birr/Monat)
- Professoren zu sensibilisieren, bei denen die Bereitschaft zu helfen unterschiedlich ausgeprägt ist

Disability is not really inability.

Kalkidan Shimelis, Vorsitzende des Nationalen Äthiopischen Behindertenverbandes

- Fachkräfte für Projekte und im Audio-Recording-Büro zu finden und besser zu bezahlen
- Studiengebühren im Masterstudiengang
- Einrichtungen für Behinderte an anderen äthiopischen Universitäten
- Für weitere barrierefreie Maßnahmen
- Ausflüge, Freizeitaktivitäten, praktische Berufsausbildung
- Computer- und Braille-Training

Bisher konnte kein Mitarbeiter gefunden werden, der für wenig Geld Texte einspricht.

Fachvortrag 4: Der Nationale Äthiopische Behindertenverband (FENAPD)

» **von Kalkidan Shimelis,**
Vorsitzende des Nationalen Äthiopischen Behindertenverbandes «

Vorbemerkung

Viele Menschen haben „hidden disabilities" (nicht-sichtbare Behinderungen) – geistige Entwicklung, emotional-soziales Verhalten und psychische Belastung. Hier ist die Ursachenforschung noch nicht weit entwickelt. Auch in den Förderprogrammen werden sie oft vernachlässigt.

Ursachen für Behinderungen

Es gibt eine Beziehung zwischen Behinderung und Armut, z.B. durch:

- Wasserverschmutzung,
- Hygienemangel,
- schädliche traditionelle Überzeugungen.

U.a. glauben viele Menschen, dass Behinderung ein göttlicher Fluch sei und eine Last für die Gesellschaft. Das führt dazu, dass behinderte Kinder keine Rechte haben und aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. 95% Menschen mit Behinderung leben in extremer Armut, werden extrem vernachlässigt und marginalisiert. Meist kümmern sich Familien und Freunde um Behinderte, nur selten werden sie von Organisationen gefördert.

Profil FENAPD

Seit 1996 gibt es die Dachorganisation von sechs äthiopischen Behindertenverbänden. Ihr Ziel ist es, das Leben von behinderten Menschen zu verbessern und Benachteiligungen abzuwenden. Ihre Aufgabe ist es nicht, Gesetze umzusetzen, sondern Projekte zu koordinieren. Sie will das öffentliche Bewusstsein für Behinderung stärken, bessere statistische Angaben erreichen, Organisationen im Umgang mit behinderten Menschen beraten, behinderte Menschen in ihrer Selbständigkeit unterstützen und Netzwerke schaffen. FENAPD hat ca 6000 Mitglieder in sechs Unterorganisationen mit Zweigstellen in elf Regionen.

Förderung durch

- ILO, Weltbank, Irish Aid, Action Aid, World Vision, und andere

Aktuelle Agenda

Per Gesetz gibt es bereits die Auflage, dass öffentliche Gebäude auf Grundlage der baulichen Barrierefreiheit errichtet werden müssen. Jetzt müssen die Voraussetzungen geschaffen werden, damit mehr behinderte Personen einen Arbeitsplatz bekommen.

Fachvortrag 5: Wie behinderte Menschen in Äthiopien gefördert werden

» **von Baruh Abebe und Samit Keno,** Bureau of Social Affairs, Stadt Addis Abeba «

Rechtliche Grundlagen

Die Grundsätze der Verfassung (Art. 41 und 91), die sich an der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung orientieren, wurden in Äthiopien 2011 als Gesetz implementiert. Es gibt ein Anti-Diskriminierungsbüro für die Belange von Älteren, Waisen und Behinderten. Außerdem wurde ein Paragraph mit dem Ziel aufgenommen, Arbeitsplätze für Menschen in Not zu schaffen.

Zudem wurden sieben prekäre Situationen definiert, in denen der Staat verpflichtet ist, Dienstleistungen im Alltag anzubieten – Behinderung ist eine davon. Zum Beispiel müssen alle öffentlichen Gebäude, die über zwölf Meter hoch sind, nach der Bauordnung vom Mai 2011 in baulicher Barrierefreiheit errichtet werden. Auch in ihrer Arbeitsstelle dürfen Menschen aufgrund ihrer Behinderung keine Beeinträchtigung erfahren. Auch Unternehmen, die behinderte Menschen einstellen, werden gefördert. Sie bekommen Steuererleichterungen, wenn mehr als 60 Prozent der Mitarbeiter behindert sind.

Beispiele für öffentliche Förderung

- Angebote im Behindertensport
- Stipendien
- Büchergeld und Taschengeld
- 5 % der im Ansparprogramm neu gebauten Sozialwohnungen sind für behinderte Käufer reserviert

Fachvortrag 6: Das Special Needs Office in der Abteilung für Bildung, Stadt Addis Abeba

» **von Herrn Aschalew,** Abteilung für Bildung, Büro of Special Needs, Stadt Addis Abeba «

Behinderte Kinder in Schulen

Addis Abeba hat 217 Oberschulen, 806 Grundschulen und 1100 Kindergärten.

Einschulung von behinderten Kinder zwischen 2012/13 und 2015/16:

- 1922 (2012/13), davon 1004 männlich und 918 weiblich.
- 27178 (2015/16), davon 14005 männlich, 13173 weiblich.

Das ist ein Anstieg von 92,9 %, entspricht aber nur einem Prozentsatz von 3,4 % der Gesamtbevölkerung.

Die Art der Behinderung teilt sich auf in:

- Schüler mit Sehbeeinträchtigung: 0,7 %
- Schüler mit Hörbeeinträchtigung: 0,3 %
- Schüler mit Lernschwierigkeiten (intellectual disability): 0,2 %
- Schüler mit Körperbehinderung: 0,2 %
- andere: 2 %
- **insgesamt 3,4 %**

Schulmaterial

- 45 Schulen haben Cluster gebildet – je fünf von ihnen teilen sich ein Ressource-Center. Fünf neue Ressource-Center sind geplant. Außerdem müssen mehr Lehrer ausgebildet werden, die mit taktilen Unterrichtsmaterialien umgehen können.
- 10500 Braille-Bücher wurden an Grund- und Oberschulen verteilt.
- An der Kotebe Universität werden Special Needs Education (SNE)-Lehrer ausgebildet.
- Eine Strategie für bessere Teilhabe wurde erarbeitet.
- Zwei barrierefreie Schulen wurden bereits gebaut, acht weitere sind geplant.
- Stipendien von 1000–2000 Birr werden an Absolventen der 10. und 12. Klasse vergeben.

Ergebnisse von Umfragen über Inklusion an Schulen

- Wenig Kenntnis über die Strategie zu mehr Teilhabe
- speziell ausgebildete Lehrer fehlen
- barrierefreie Zugänge fehlen
- Bewusstsein für Inklusion fehlt
- zu wenige Lehrer mit Kenntnissen in Gebärdensprache, besonders in den Naturwissenschaften
- zu wenig passendes und unterstützendes Unterrichtsmaterial
- zu kleines Budget für behinderte Schüler
- Mitschüler heißen behinderte Kinder zu wenig willkommen.
- Einige Schulen sind an kein Ressource-Center angeschlossen.
- zu wenig finanzielle Anreize für Special Needs Education-Lehrer

→ Unsichere Umgebung speziell für Körperbehinderte.

Für die deutschen Besucher war besonders interessant:

Wie kommen behinderte Kinder in die Schule?

Die Kinder gehen mit Freunden zur Schule oder erhalten Hilfe auf der Straße. Schulen haben durch Außentreppen meist keinen barrierefreien Zugang. Behinderte Kinder werden im Erdgeschoss unterrichtet.

Gibt es Nachteilsausgleich für behinderte Kinder?

Es gibt keinen Nachteilsausgleich, aber behinderte Schüler können mit einem niedrigeren Notendurchschnitt studieren.

Wird das Bewusstsein in der Bevölkerung durch Öffentlichkeitsarbeit verändert?

Aufmerksamkeit und Berichterstattung durch die Massenmedien sind enorm gestiegen.

Die Ressource-Center für inklusives Schulmaterial wurden wie früher die Versorgungszentren für landwirtschaftliche Geräte aus der Not geboren

Herr Aschelew,
Stadt Addis Abeba, Abteilung für Bildung

Protokoll zum Delegationsbesuch in Leipzig

» **von Ludwig Henne,** verabschiedet von der AG Inklusion am 19.12.2016 «

1. Allgemeine Eindrücke

Es wurden nur wenige wirklich inklusive Einrichtungen besucht.
Dafür waren die ausgewählten Programmpunkte **Beispiele für best practice** im Bereich der Förderung.
Besonders beeindruckt waren die äthiopischen Besucher von dem respektvollen Umgang mit behinderten Menschen.

- Es wurden hauptsächlich Spezialeinrichtungen besucht.
- Sehr respektvoller Umgang mit Menschen mit Behinderung, Wünsche und Bedürfnisse werden ernst genommen.
- Bewusstsein für Inklusion ist in vielen kommunalen Einrichtungen vorhanden.
- Hoher technischer Standard vorhanden und viel Zeit, Geld und Geduld in die Förderung von Menschen mit Behinderung investiert.
- Jedoch weit entfernt von Inklusion, da die Förderung meist in besonderen Einrichtungen geschieht und zu wenig in wirklichen inklusiven Projekten.
- Der gesetzliche Rahmen verhindert in einigen Fällen inklusives Handeln. Zum Beispiel darf die Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB) nur blinde und sehbehinderte Menschen als Nutzer aufnehmen oder die Albert-Schweitzer-Schule nur Menschen mit Behinderung.
- Unabhängige Einrichtungen/Vereine etc. sind hier freier und können eher inklusive Projekte realisieren (jedoch auch hier gesetzliche Reglementierungen, z.B. Denkmalschutz).
- Zu geringer kommunikativer Austausch zwischen den unterschiedlichen Einrichtungen, Behörden, Ämtern, es fehlt an Absprachen zwischen den Einrichtungen, wodurch Inklusion einfacher vorangetrieben werden könnte, auch um Ressourcen besser verteilen/einsetzen zu können
- Noch keine gesamtheitliche Strategie erkennbar (Teilhabeplan ist in Arbeit, jedoch noch nicht veröffentlicht). Es gibt keine „gelebte" Inklusion bzw. eine Kultur der Inklusion.

» Eeva Rantamo » **Dieses Projekt hat zwei Seiten. Diese Balance muss gehalten werden, denn es geht nicht nur um Bildung, es geht auch um Kultur. Deshalb müssen wir uns immer wieder fragen: Was gibt es für interessante Projekte und Pläne im Bereich Kultur?**

Kassa Woldesenbet » **Die wirtschaftliche Entwicklung unserer Städte ist unterschiedlich. Daher können wir die Erfahrungen aus Deutschland nicht eins zu eins übertragen, aber wir werden versuchen, sie Schritt für Schritt zu verwirklichen.**

Ludwig Henne » **Für uns ist es sehr wichtig, dass es nicht darum geht, dass Addis Abeba alles aus Leipzig übernimmt. Viele Sachen machen wir gut, viele aber auch nicht. Es geht darum, voneinander zu lernen und Inklusion miteinander weiterzuentwickeln.**

2. Barrierefreiheit

Zum Thema Barrierefreiheit gingen die Meinungen weit auseinander. Das betraf sowohl den Stand der Umsetzung als auch die Frage, wieviel Geld nötig ist, um weiter voranzukommen.

- Es gibt positive Ansätze, jedoch auch einige Defizite.
- Zugänge für Rollstuhlfahrer fehlen oft (vor allem in alten Gebäuden), auch zu Toiletten.
- Nur wenige Leitsysteme vorhanden, welche meist nur optisch wahrnehmbar sind (nicht für blinde Menschen).
- Teilweise taktil wahrnehmbare Handläufe.
- Aus-/Beschilderungen selten in Großschrift bzw. Großbuchstaben oder in Leichter Sprache oder Brailleschrift.
- Es gibt eine Sensibilisierung für das Thema und bei Personen, die sich damit beschäftigen, jedoch fehlt es an fachlichen Austausch, Vernetzung etc. zum Thema.
- Es gibt finanzielle Mittel für Maßnahmen zur Inklusion; diese kommen aus unterschiedlichen Fördertöpfen und sind meist Einzelmaßnahmen bzw. für besondere Projekte in unterschiedlichen Bereichen; sie sind aber nicht ausreichend für eine breite Entwicklung von Inklusion.
- Einige Maßnahmen benötigen kein Geld, sondern müssen nur gemacht werden.

Iris Rösch » **Tendenziell kostet Barrierefreiheit leider immer Geld. Oftmals können Projekte jedoch mit alternativen Förderungen realisiert werden. Beispiele sind die barrierefreien Veränderungen am Völkerschlachtdenkmal,**

- Zusammenarbeit von Nutzern, Besuchern, Pädagogen funktioniert in einigen Einrichtungen (z.B. Eltern aktiv in inklusiven Kitas).
- Zukünftig soll ein Teilhabeplan für die gesamte Kommune entstehen.
- Zurzeit werden wenige Menschen mit Behinderungen in die Entwicklung der Inklusiven Kommune mit einbezogen; ebenfalls zu wenige in Politik und Forschung.
- Wichtig ist der Austausch innerhalb der Kommune.

die durch den Förderverein unterstützt wurden oder die Informationstafeln im Wildpark, die auch in Brailleschrift durch Spenden des Wildpark Leipzig e.V. möglich wurden.

» Rose Jokic » **Manchmal kosten Verbesserungen gar kein Geld. Wie kann man in dieser Richtung weitergehen? Menschen mit Behinderung müssen in den Teilhabeplan mehr einbezogen werden, sowohl bei Entscheidungen als auch bei der Überprüfung von Prozessen. Das gilt auch für Politik und Forschung. Ein Audit kann Möglichkeiten für den besseren Austausch schaffen, unter anderem zu den Themen barrierefreie Haltestellen im Öffentlichen Nahverkehr, Informationen in Leichter Sprache auf Webseiten und dem Austausch mit anderen Kommunen.**

3. Stand der Inklusion: Kinder und Jugendliche

Die Gruppe war beeindruckt vom guten Förderangebot in vielen Schulen. Doch vermissten sie den Austausch untereinander. Haben deutsche Einrichtungen Angst vor dem kritischen Blick von außen?

» Ludwig Henne » **Unsere Infrastruktur ist schon recht gut im Vergleich zu Äthiopien. Aber wir können von Äthiopien lernen, mehr miteinander zu reden und gute Ideen miteinander zu teilen.**

- Bewusstsein für die Förderung von Menschen mit Behinderung sowie für die Notwendigkeit einer zunehmenden Inklusion als prozesshafte Entwicklung ist vorhanden
- durchaus aktives Personal mit umsichtiger Führungsebene
- sehr gute technische Ausstattung von Schulen und Kitas
- sehr gute Methoden und Programme, um Menschen mit Behinderungen zu fördern
- Es gibt inklusive Angebote, hier mit externen Kooperationspartnern außerhalb der Kommune (z.B. Stadt in der Stadt vom Haus Steinstraße) – jedoch bisher wenige inklusive Projekte und diese stehen auch am Anfang.
- Es gibt Ideen und Konzepte für inklusive Erziehung/Bildung – diese jedoch meist erst in der Phase der Erprobung (z.B.: Unterricht im Molekülsystem, Mentoring Programm).
- langfristige Strategien/Praktiken kaum vorhanden (Ausnahme: Lindenhofschule und Carl-von-Linné-Schule, die seit 15 Jahren miteinander kooperieren und inklusiv arbeiten)
- Kinder und Jugendliche mit Behinderungen sind meist unter sich mit wenig Austausch, viele Spezialeinrichtungen mit gutem Angebot, aber wenig Kontakt nach außen
- schwieriger gesetzlicher Rahmen: Fördereinrichtungen, die nur Menschen mit Behinderungen betreuen dürfen (z.B. Albert-Schweitzer-Schule oder DZB)
- organisatorische und kulturelle Restriktionen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung in allen Bereichen (Erziehung, Ausbildung, Berufsleben etc.)

» Cornelia Klöter » **Die technische Ausstattung in vielen Schulen und Kitas ist eher veraltet und neben dem baulichen Zustand eines der größten Probleme.**

Gruppe 2 » **Die Idee des Fördern Müssens und Helfen Müssens steht nach wie vor im Vordergrund, statt behinderte Menschen und Inklusion als gewinnbringend zu sehen.** »

- Allgemein sind Erziehungs- und Bildungsprogramme und –methoden nicht für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen ausgelegt und damit haben diese weniger Entwicklungschancen.
- Viele gesetzliche Reglungen stehen der Entwicklung von Inklusion entgegen.

Gruppe 2 » **Manche Gesetze verbieten sogar Inklusion. Zum Beispiel dürfen Blinde und Rollstuhlfahrer ohne Assistenz nicht Lehrer sein, weil sie keine Aufsichtspflicht leisten können.**

Jana Zehle » **Inklusion ist ein Prozess in zwei Schritten: Erstens gibt es das Bewusstsein für die Förderung. Hier geschieht seit Jahren etwas, wir sahen die Beispiele. Zweitens geht es um das Bewusstsein für Inklusion. Einige Personen denken in diese Richtung. Jedoch ist man noch meilenweit weg von gelebter Inklusion.**

4. Stand der Inklusion: Erwachsene

In der Gruppenarbeit wurden zwei Beispiele herausgearbeitet:
Im **BSZ 12** wurde das Miteinander zwischen Schule, Eltern und den Betrieben besonders hervorgehoben. Im **Theaterprojekt Melo** funktionierte Inklusion unkomplizierter als in der Schule. Dafür schienen diese Erfahrungen weniger auf andere Kontexte übertragbar zu sein.

Gruppe 3 » **Im Theaterclub gingen alle unbeschwert, offen und hilfsbereit miteinander um. Aber die Gruppe hat keine festgeschriebenen Regeln für ihre Arbeit und arbeitet nur für ein Jahr zusammen. Ist das übertragbar auf andere Kontexte?**

Jana Zehle » **Der Begriff Inklusion darf nicht überstrapaziert werden und zu einem Sammelbegriff verkümmern. Wird z.B. im Theaterclub Melo Inklusion „gelebt"? Es geht hier eher um das Miteinander einer Interessengemeinschaft.**

- Es gibt verschiedene inklusive Angebote (z.B. Theaterclub Melo).
- In einigen Bereichen gibt es ein Problem der fehlenden Langfristigkeit ohne konkrete Strategie. Dies kann jedoch nicht pauschal auf alle Einrichtungen, besonders im Bildungsbereich übertragen werden.
- Angebote für erwachsenengerechte Ausbildung unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse mit differenzierten Prüfungsmöglichkeiten vorhanden (z.B. „Zweite-Chance-Prinzip").
- Berufsbildende Förderschule (BSZ 12) hat Kontakte in den ersten Arbeitsmarkt zu zukünftigen Arbeitgebern.
- Innerhalb der Ausbildungsstätten findet keine Inklusion statt, da spezielle Ausbildungseinrichtungen nur Menschen mit Behinderung offen stehen.
- Es gibt berufsbildende Förderschulen mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen vollständig in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Gruppe 3 » **Wo weniger rechtliche Vorgaben bestehen, wie im Kulturbereich, scheint Inklusion besser zu funktionieren.**

Gruppe 3 » **Das BSZ 12 ist keine inklusive Einrichtung, denn sie ist ausschließlich für Förderschüler da. An sich müsste Inklusion schon viel früher beginnen.**

Jana Zehle » **Was bedeutet „ganzheitlich integrieren" im Kontext Arbeitsalltag? Das passt nicht zu Inklusion, die davon ausgeht, dass nicht Menschen integriert werden müssen, sondern dass in diesem Fall die Arbeitsangebote derart gestaltet sind, dass sie allen offen stehen. Hier ist ein Perspektivwechsel notwendig.**

BÜC
TAST
FÜH
HÖ
DZB
BRAILLESCHRIFT

Protokoll zum Delegationsbesuch in Addis Abeba

» **von Katja Roloff,** verabschiedet von der AG Inklusion am 16.03.2017 «

1. Pilotprojekte

Drei Projekte stehen bereits fest, aber weitere Ideen haben sich durch die Besuche ergeben. Diese müssen nun geprüft und ausgearbeitet werden. Auch sollen die Projekte untereinander besser verzahnt und in der Gruppe abgestimmt werden.

Wortbeiträge …

… zum Projekt „Stadt in der Stadt"

» **Haus Steinstraße e.V. / Ulrike Bernard »**

- Kooperationspartner für das geplante Pilotprojekt „Stadt in der Stadt" sowie geeigneter Standort in Addis Abeba konnte wider Erwarten schon gefunden werden
- Kooperationspartner sind bereit, im Sommer 2017 beim „Stadt in der Stadt"-Projekt in Leipzig mitzuwirken/zu hospitieren
- geplant ist, das Projekt beim zweiten Besuch im November (Beginn Phase 2) konkret vorzubereiten
- Einbeziehung städtischer Mitarbeiter aus dem Bereich Stadtplanung wünschenswert, um Ansätze für nachhaltige Stadtentwicklung im Rahmen des Pilotprojekts zu vermitteln

» **Behindertenverband Leipzig e.V. / Iris Rösch »**

- konkretes Ergebnis: Mitarbeit bei „Stadt in der Stadt" in Addis Abeba mit Verantwortung für barrierefreies Bauen/Zugänglichkeit

… zu neuer Projektidee „Tastgarten“

» Friedrich-Schiller-Schule / Städtepartnerschaftsverein LAA / Simone Walther »

- Mit der Saatgutübergabe an Menelik Primary School und Menelik Preparatory School erfolgte der Vorschlag, dass die Aussaat erstmalig in Hochbeeten erfolgen könnte

» Vorschläge aus der Gruppe »

- pädagogische Begleitung / Zusammenarbeit bei der Entstehung eines Hochbeetes / Tast- und Fühlgartens an den Menelik-II-Schulen in Addis Abeba
- in Zusammenarbeit mit Schiller-Schule Konzept für gemeinsames Projekt entwickeln, z.B. wie können Schulgärten mit einfachen Mitteln inklusiv gestaltet werden?
- verbunden mit Recherche: was existiert bereits in beiden Städten, welche Wettbewerbe gibt es, wer sind die Preisträger? (Auftrag an beide Schulen / im Rahmen von Exkursionen)
- nachhaltiger Ansatz kann durch Dokumentation erreicht werden (mittels Zeichnungen, Filmen, etc.)
- Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur e.V. (DGGL) könnte in Leipzig als Partner gewonnen werden
- Kontaktaufnahme mit dem Leipziger Verein „gemeinsam grün e.V.“ – Verein hat praktische Erfahrungen in der Anleitung und Beschäftigung von Menschen mit Behinderung, hat das Projekt „Essbarer Palmgarten“ initiiert

… zu neuer Projektidee Kooperation mit Signum Vitae

» Behindertenverband Leipzig e.V. / Iris Rösch »

- Kontakt zu Signum Vitae in Addis Abeba wichtig und Entwicklung eines gemeinsamen Projekts geplant (ohne finanzielle Unterstützung)
- für Leipziger Behindertenwerkstätten interessant, dass Signum Vitae kommerziell erfolgreich ist und Menschen mit und ohne Behinderung gemäß ihren Fähigkeiten beschäftigt

… zum Pilotprojekt „Radio Feature“ und neuer Projektidee „Fachaustausch der Lehrer“

» Antidiskriminierungsbüro e.V. / Rose Jokic «

- Zusammenarbeit mit DZB möglich, Radioerfahrung besteht
- Einbeziehung von Menschen mit und ohne Behinderung
- durch Fachbesuch in AA Idee für neues Projekt: Fachaustausch für Lehrer in Addis Abeba und Leipzig entwickeln
- Methodik zur Vermittlung von Naturwissenschaften für Blinde in Äthiopien (in Addis Abeba erhalten blinde Schüler keinen Unterricht in den Fächern Biologie, Physik, Chemie, da keine entsprechende Methodik bekannt)
- Methodik zur Vermittlung von naturwissenschaftlichen Inhalten für Schüler mit und ohne Behinderung in Leipzig
- Zusammenarbeit mit Wladimir-Filatow-Schule?

… zum Pilotprojekt „Taktiles Kinderbuch“ und neuer Projektidee „studentischer Austausch“

» Universität Leipzig / Jana Zehle «

- zwei Studentinnen der Universität Leipzig haben 3-monatiges Praktikum an der German Church School (Nakopa-Projektpartner) absolviert und wichtige Projektarbeit geleistet
- Zukunftsidee: regelmäßiger Austausch z.B. über inklusive Maßnahmen an der Hochschule mit dem Addis Ababa Special Needs Support Office (SNSO)/Dr. Sewalem Tsega bzw. Angebot für studentische Praktika in Addis Abeba schaffen

2. Inklusion in Bildungseinrichtungen

Besonders in den Berufsvorbereitungschulen in Leipzig und Addis Abeba sehen die Delegationsteilnehmer Potential für weitere Kooperationen.

Wortbeiträge

» **Sächsische Bildungsagentur, Regionalstelle Leipzig / Birgit Willhöft »**

- gesammelte Erfahrungswerte in Richtung Schulen transportieren
- das Entoto-College (inklusive Berufsschule) hat Interesse an Kooperation und konkreten Wunsch zur Zusammenarbeit mit Partnerschule in Leipzig geäußert
- Berufliche Schulzentren (BSZ 3, 7 und 12) sollen bzgl. Zusammenarbeit durch Bildungsagentur angesprochen werden

» **Stadt Leipzig, Sachgebiet Jugendpflege / Katharina Müller »**

- Unterstützung bei der Organisation einer inklusiven Jugendbegegnung zwischen Addis Abeba und Leipzig im Anschluss an bzw. parallel zum Nakopa-Projekt in Zusammenarbeit mit dem Schiller-Gymnasium

3. Öffentlichkeitsarbeit

Mit Vorträgen, Ausstellungen, Film- und Textdokumentation soll das Projekt weiter in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Die Stadtbibliothek will neue inklusive Veranstaltungsformate entwickeln.

Wortbeiträge

» **Stiftung Bürger für Leipzig / Andreas Howiller »**

- in Zusammenarbeit mit Antidiskriminierungsbüro soll Präsentation zur Reise entstehen

» **Journalistin Stephanie von Aretin »**

- mediale Begleitung des Fachbesuchs und Bericht in LVZ
- Erstellung der Dokumentation über die Fachbesuche in Leipzig und Addis Abeba in einfach verständlicher Sprache vorgesehen

» **Stadtbibliothek Leipzig / Annalena Aring »**

- Dinner in the Dark als Ideengeber für Veranstaltungen in der Stadtbibliothek
- bspw. Lesung im Dunkeln, Lesung in einfacher Sprache
- mit Abteilung Öffentlichkeitsarbeit soll überlegt werden, Schwerpunkte zum Thema Inklusion zu setzen, evtl. in Zusammenarbeit mit „Stadt in der Stadt"
- Etablierung druckgrafischer inklusiver Angebote
- Pilotprojekte/Formate entwickeln und verallgemeinert anderen Einrichtungen zur Nutzung bereitstellen

» **Stadt Leipzig, Sachgebiet Jugendpflege / Katharina Müller »**

- Weitertragen/Multiplizieren der Projekt(zwischen)ergebnisse in das Feld der Kinder und Jugendförderung (nonformelle Bildung) Leipzig; insbesondere im Raum Ost/Nordost

4. Systematische Weiterführung des Projekts

Die Teilnehmer wollen das Projekt systematisch verbessern und weiterentwickeln. Sie wollen Zieldimensionen gemeinsam mit den äthiopischen Partnern klarer definieren und untereinander besser vermitteln. Die Ergebnisse sollen so aufbereitet werden, dass sie in einem Maßnahmenkatalog den beteiligten Kommunen und Organisationen, aber auch anderen Städten zugänglich gemacht werden können.

Wortbeiträge

» **Stiftung Bürger für Leipzig / Andreas Howiller »**

- Zieldimensionen entwickeln und Schritte/Maßnahmen für Weiterarbeit definieren (siehe Vorgaben im Antrag)

» **Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB) / Ludwig Henne »**

- kritische Wahrnehmung des Besuchs wichtig und Blick dafür bewahren, dass inklusive Einrichtungen im Fokus stehen (Anmerkung: auch Besuche von vordergründig nicht inklusiv arbeitenden Einrichtungen zeigen auf, wo Defizite liegen/neue Ansätze gefunden werden müssen)
- Maßnahmenkatalog mit Handlungsempfehlungen entwickeln, die man an andere Kommunen weitergeben kann

» **Behindertenverband Leipzig e.V. / Iris Rösch »**

- Welche einfachen Hilfsmittel/Materialien gibt es in Äthiopien, um Zugänglichkeit für Gebäude zu verbessern (Barrierefreiheit gesetzlich vorgeschrieben, durch fehlende DIN-Normen Umsetzung abenteuerlich und Rampen/Fahrstühle teilweise nicht nutzbar oder außer Betrieb; wenig bis keine Kontrollen nach Fertigstellung der Gebäude)
- Auftrag: verallgemeinern und auf Situation in Leipzig übertragen/was kann übernommen werden

» **Universität Leipzig / Jana Zehle »**

- kritischere Herangehensweise/Beurteilung der Projektzusammenarbeit und der Ergebnisse
- Es handelt sich um ein Kooperationsprojekt und beide Arbeitsgruppen sollten folgende Fragestellungen kennen:
- Was wollen die Partner?
- Was gibt es in Deutschland? Austausch über etablierte Praxis
- Was gibt es in Äthiopien?
- Unterscheidung von Inklusion und Integration
- Wo hat Perspektivwechsel in Leipzig und Addis Abeba schon stattgefunden, sprich nicht ein individuumzentrierter und defektologischer Blick auf den behinderten Menschen, sondern ein kritischer Blick auf das behindernde Umfeld?

» **Allgemeine Wortbeiträge »**

- Partner in Addis Abeba besser in Projekt integrieren/Kommunikation von Stadtverwaltung zu Stadtverwaltung allein nicht ausreichend
- Mitglieder der AG Addis direkt informieren über Projektzusammenarbeit, Termine
- Mitglieder der AG Addis direkt informieren über finanzielle Unterstützung im Rahmen der Projektzusammenarbeit

5. Spenden

Die Teilnehmer der Delegation hatten im Vorfeld zahlreiche Spenden für die äthiopischen Partner gesammelt. Unter anderem übergab der Behindertenverband Geldspenden, Schreibmaterialien, Lernkoffer und Kleidung. Das soll auch künftig Bestandteil des Projekts sein.

Wortbeiträge

» Antidiskriminierungsbüro e.V. / Rose Jokic »

- Positives Fazit: vor der Reise nach Addis Abeba wurden 30 deutsche Firmen um Spenden für Äthiopien gebeten.
- Fünf Firmen haben gespendet (Blindenstöcke, Brillen, sprechende Uhr, Schachspiel).
- großer Bedarf in Äthiopien, auch Laptops werden benötigt
- nächste Aktion vor Fachbesuch im November geplant

Diese Woche hat mich motiviert, zuhause an der Baustelle Inklusion weiterzuarbeiten.

Mulu Atsbha,
Dekanin Entoto Polytechnic College

Offene Fragen

Teilhabe/Diskriminierung:

- Warum waren keine Behinderten auf der Bildungskonferenz zur Inklusion anwesend?
- Warum durften zwei blinde Teilnehmer der äthiopischen Delegation nicht nach Deutschland einreisen?
- Warum waren so wenige Leiter/Mitarbeiter der besichtigten inklusiven (exklusiven) Einrichtungen behindert? In welchen der besichtigten Einrichtungen sind überhaupt behinderte Teilnehmer, behinderte Mitarbeiter in die Entwicklung inklusiver Angebote einbezogen?
- Warum gibt es in der Forschung wenig Input von Menschen mit Behinderung? Wie kann das geändert werden?
- Wie kann der Austausch zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen in der Bildung, in der Politik gefördert werden?

Öffentlichkeit/Bewusstseinsbildung:

- Wie können inklusive Projekte unter den deutschen Kommunen besser vernetzt werden?
- Wie kann die Expertise einzelner Einrichtungen einem größeren Netzwerk in der gleichen Stadt zu Gute kommen?
- Wie können insbesondere die Teilnehmer des Nakopa-Projekts ihre Erfahrungen in einem weiteren Personenkreis bekannt machen?
- Wie kann der unterschiedliche soziale Hintergrund in Deutschland und Äthiopien besser verstanden und in die Diskussion einbezogen werden?

DANKSAGUNG

Wir danken an dieser Stelle allen Beteiligten, insbesondere den Autoren und Fotografen der Dokumentation, die die vorliegende Publikation mit ihrem Fachwissen, ihren Texten und Bildern bereichert haben.

Ein besonderer Dank geht an die Mitglieder der AG Doku, Iris Rösch, Annalena Aring und Andreas Howiller, sowie Annegret Saal vom Sozialamt der Stadt Leipzig, die mit gutem Rat, tatkräftiger Unterstützung, Ideen und Gestaltungswillen mitgeholfen haben, die Dokumentation zu strukturieren und mit Inhalten zu füllen.

IMPRESSUM

Herausgeber	Stadt Leipzig | Oberbürgermeister Referat Internationale Zusammenarbeit Martin-Luther-Ring 4 – 6 | 04109 Leipzig
Verantwortlich	Dr. Gabriele Goldfuß
Redaktion	Stephanie von Aretin
Übersetzung Deutsch–Amharisch	Constanze Prehl
Gestaltung | Satz	Katja Bose
Fotos	Stephanie von Aretin, Delegationsteilnehmer, Haus Steinstraße e.V.
Druck	Hausdruckerei

Die Inhalte dieser Dokumentation wurden mit größter Sorgfalt erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte kann jedoch keine Gewähr übernommen werden, insbesondere wenn es um fremde und übermittelte Informationen geht. Für etwaige Korrekturen bitten wir um Kontaktaufnahme.

Kassa Woldesenbet

Stadt Addis Abeba, Leiter Ref. Öffentl. u. Internationale Beziehungen u. Koordination Diaspora

Katharina Müller

Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung

Ludwig Henne

Kulturmanager im Förderverein „Freunde der Deutschen Zentralbücherei für Blinde (DZB)"

Merdassa Kassaye

Koordinator der Sozialarbeit,
German Church School Addis Abeba

Michael Sallat

Integrierter Experte in der Stadtverwaltung Addis Abeba

Mulu Atsbha

Dekanin am Entoto Polytechnic College,
Addis Abeba

Rose Jokic

Referentin für Barrierefreiheit im Antidiskriminierungsbüro Sachsen e.V.

Dr. Sewalem Tsega

Universität Addis Abeba, Dozentin und Leiterin des Special Needs Support Office

Shimelash Zewude

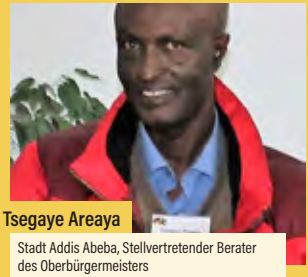
Schulleiter der Kokebe Tsibah Sekundar- und Vorbereitungsschule

Simone Walther

Lehrerin Friedrich-Schiller-Schule Leipzig / Städtepartnerschaft Leipzig–Addis Abeba e.V.

Stephanie von Aretin

Journalistin,
Dokumentation des ersten Projektjahres

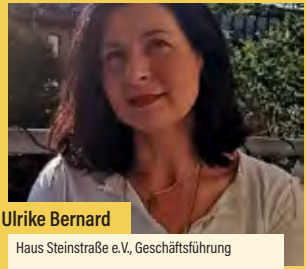


Tsegaye Areaya

Stadt Addis Abeba, Stellvertretender Berater des Oberbürgermeisters

Worku Erge

Vorsitzender des Vereins
„Freundeskreis Addis Abeba und Leipzig"



Ulrike Bernard

Haus Steinstraße e.V., Geschäftsführung

Zena Teferi

Schulleiter der Beshale Sekundar- und Vorbereitungsschule

Stadt Leipzig

Referat Internationale Zusammenarbeit

Gefördert durch

ENGAGEMENT GLOBAL
Service für Entwicklungsinitiativen

mit ihrer

SERVICESTELLE
KOMMUNEN IN DER EINEN WELT

mit Mitteln des

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung